

discussion paper

30

Christel Rosenberger-Balz

Existenzgründerinnen im ländlichen Raum der
Wirtschaftsregion Freiburg

EURES discussion paper dp-30
ISSN 0938-1805

1994

EURES
Institut für Regionale Studien in Europa
Schleicher-Tappeser KG
Basler Straße 19, D-79100 FREIBURG
Tel. 0049/ 761/ 70 44 1-0
Fax 0049/ 761/ 70 44 1-44

Das EURES-Institut

Ökonomie und Ökologie gehören für uns zusammen.

Eine nachhaltige Entwicklung braucht eigenständige regionale Strukturen und intensivere europäische Zusammenarbeit.

Wir helfen, Perspektiven zu entwickeln und Ideen in die Tat umzusetzen.

Wir vermitteln. Zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Ansprüchen und Interessen, zwischen unterschiedlichen Kulturen.

Unser Anliegen

Das EURES-Institut für regionale Studien in Europa ist ein unabhängiges Unternehmen für Beratung und Forschung. Es arbeitet mit vorwiegend sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Methoden für öffentliche und private Auftraggeber. Alle Arbeiten und Ansätze des EURES-Instituts sind durch drei wesentliche Anliegen geprägt:

- Nachhaltige Entwicklung
- Europäische Zusammenarbeit
- Demokratie

Eine verstärkte Beachtung regionaler Strukturen und Besonderheiten in Verbindung mit einer europäischen Perspektive ist in vielen Bereichen die Voraussetzung, um diesen Zielen näher zu kommen.

Unsere Arbeitsbereiche

Das EURES-Institut gliedert sich in zwei Arbeitsbereiche, die sich in diesem Sinne ergänzen:

- Arbeitsbereich Regionalentwicklung
 - Integrierte Regionalentwicklung
 - Tourismus
 - Wirtschaft/ Arbeitsmarkt/ Weiterbildung
 - Unternehmenskooperation und Logistik
- Arbeitsbereich Europäische Umweltpolitik
 - Europäische Umweltpolitik allgemein
 - Güterverkehr
 - Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

**Existenzgründerinnen
im ländlichen Raum
der Wirtschaftsregion Freiburg**

Voraussetzungen, Tätigkeitsfelder,
Fördermöglichkeiten

Christel Rosenberger-Balz

1994

EURES

Institut für Regionale Studien in Europa
Schleicher-Tappeser KG
Basler Straße 19, D-79100 FREIBURG
Tel. 0049/ 761/ 70 44 1-0
Fax 0049/ 761/ 70 44 1-44

Diese Publikation wurde erstellt im Rahmen des Projektes "Regionale Voraussetzungen und Fördermöglichkeiten der Berufstätigkeit von Frauen". Es wird von EURES durchgeführt im Rahmen des europäischen Kooperationsverbundes NOW-LeDi/ MAREP (LeDi = Lavoro e donne nell'impresa; MAREP = Mujeres Adultas Reinsercion Profesional), an dem elf Bildungsträger und Forschungsinstitute aus Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland beteiligt sind. Das Projekt wird finanziert

- vom NOW-Programm (New Opportunities for Women) der Europäischen Union,
- dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft,
- dem Ministerium für Familien, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg,
- der Bundesanstalt für Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Wiedereinsteigerinnen in ländlichen Räumen	2
2.1	Kategorisierung nach der Beteiligung am Wirtschaftsprozeß	2
2.2	Wiedereinsteigerinnen im Strukturwandel	3
2.3	Fazit	5
3	Perspektiven der Selbständigkeit und Gründungsformen	7
3.1	Die neuen Unternehmerinnen	7
3.2	Exkurs: Existenzgründung als Mittel der Arbeitsplatzbeschaffung am Beispiel der "Sozialen Betriebe Niedersachsen"	8
3.3	Selbständigkeit als Zukunftsperspektive	9
3.4	Gründungsformen	10
3.5	Fazit	11
4	Existenzgründerinnen in der Wirtschafts- und Regionalentwicklung	12
4.1	Leitlinien in der Regionalentwicklung	12
4.2	Wirtschaftsförderung und regionale Entwicklung	13
4.3	Die Bedeutung von Klein- und Mittelbetrieben	14
4.4	Die Bedeutung von Unternehmerinnen	14
4.5	Fazit	15
5	Der ländliche Raum der Wirtschaftsregion Freiburg	16
5.1	Definition des ländlichen Raums	16
5.2	Entwicklungsperspektiven des ländlichen Raums	16
5.3	Typisierung des ländlichen Raums in der Wirtschaftsregion Freiburg	18
5.4	Frauen in den ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes ..	22
5.5	Fazit	25
6	Tätigkeitsfelder	27
6.1	Tourismus	27
6.1.1	Der Markt: wo gibt es Bedarf?	27
6.1.2	Die Zielgruppen	28
6.1.3	Angebote	29
6.2	Umwelt	31
6.3	Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich	31
6.4	Versorgung- und Mobilitätsinfrastruktur	32
6.5	Unternehmens- und kommunikationsbezogene Dienstleistungen ..	33
6.6	Fazit	33

7	Förderung von Existenzgründungen in ländlichen Räumen	35
7.1	Potentialorientierte Regionalpolitik und Existenzgründungsförderung in ländlichen Räumen	35
7.2	Die Handlungsrichtungen einer speziellen Unternehmerinnenför- derung	36
7.3	Instrumente der Existenzgründungsförderung	37
7.4	Exkurs: Technologiezentren und Gründerinnenzentren	39
7.5	Gründerinnenzentren im ländlichen Raum	41
	7.5.1 Was soll das Zentrum im ländlichen Raum leisten?	44
	7.5.2 Wo soll es angesiedelt sein?	45
	7.5.3 Organisatorischer Aufbau und Aufgaben eines Gründerinnen- zentrums	45
	7.5.4 Fazit	49
8	Zusammenfassung	50
9	Literatur	52

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1	Formelle und informelle Ökonomie - Übersicht über die Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland (Quelle: Teichert 1988, S. 25)	4
Abb. 2	Die "Blaue Banane" (Quelle: Brunet 1990 nach Sinz 1993)	12
Abb. 3	Die "europäische Weintraube" (Quelle: Kunzmann/ Wegener 1991, nach Sinz 1993)	12
Abb. 4	Raumkategorien in der Wirtschaftsregion Freiburg (Eigene Darstellung)	17
Abb. 5	Arbeitsstätten nach Wirtschaftsbereichen im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg 1987 (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989b)	19
Abb. 6	Arbeitsstätten im Dienstleistungsgewerbe im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg 1987 (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989b)	20
Abb. 7	Gemeinden im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg - Typisierung nach Funktionszuweisung (Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus RVSO 1991)	21
Abb. 8	Die 10 wichtigsten Frauenberufe in der Wirtschaftsregion Freiburg (Quelle: Wegner 1994, S. 62)	23
Abb. 9	Frauen als Selbständige ("Inhaberinnen") nach Wirtschaftsbereichen in den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989c)	24
Abb. 10	Organisatorischer Aufbau eines Gründerinnenzentrums (Eigene Konzeption)	47
Abb. 11	Aufgaben eines Gründerinnenzentrums (Eigene Konzeption)	48

Verzeichnis der Abkürzungen

ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
IRIS	European Network of Training Projects for Women (EU-Initiative)
LEADER	Liaison Entre Actions de Développement de l'Economie Rurale ("Verbindungen zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft")(EU-Initiative)
LEI	Local Employment Initiatives for Women (EU-Initiative)
NOW	New Opportunities for Women (EU-Initiative)

1 Einleitung

Für den beruflichen Wiedereinstieg von Frauen in ländlichen Räumen bietet sich immer stärker die Existenzgründung an. Dies liegt nicht nur an einem mangelnden Arbeitsplatzangebot in den Landgemeinden, sondern auch in einer vermehrten Nachfrage nach Arbeitsplätzen durch den Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen in den letzten Jahren. Zudem wünschen sich Wiedereinsteigerinnen Teilzeitstellen und diese sind in ländlichen Räumen Mangelware. Kaum vorhandene Teilzeitstellen, eine schlecht entwickelte öffentliche Infrastruktur der Kinderbetreuung, die das frühere System der Betreuung in den Großfamilien auch nicht annähernd ersetzen kann, machen den beruflichen Wiedereinstieg in ein abhängiges Beschäftigungsfeld schier unmöglich. Es gibt aber nicht nur die Existenzgründerin "aus Not". Immer mehr Frauen haben Spaß daran, selbständig zu arbeiten. Sie wollen bewußt ein Unternehmen gründen und die wirtschaftliche Entwicklung aktiv mitgestalten.

Hier stellen sich die Fragen, ob in den ländlichen Räumen überhaupt ausreichend Möglichkeiten zur Existenzgründung für Wiedereinsteigerinnen bestehen und welche Tätigkeitsfelder eine Zukunftschance bieten. Dabei ist es notwendig, die spezifischen Bedingungen und Voraussetzungen für eine Existenzgründung in ländlichen Räumen genau zu kennen. Nur so kann beurteilt werden, inwieweit die aktuelle Unternehmensgründungswelle auch auf dem Land wirksam werden wird.

In der derzeitigen Situation liegt die größere Entwicklungsdynamik bei den Frauen, die schon aufgrund ihrer schlechteren ökonomischen Situation neue Wege finden müssen. Dies zeigt sich darin, daß jedes dritte Unternehmen in der BRD von einer Frau gegründet wird. Zusätzlich haben die Frauen einen beachtlichen Nachholbedarf unausgeschöpfter Unternehmerinnenpotentiale vorzuweisen.

Auch für die regionale Wirtschaftsentwicklung ist es von Bedeutung, in welchem Umfang Unternehmensgründungen zu erwarten sind, und inwieweit Wiedereinsteigerinnen eine Gruppe von potentiellen Unternehmensgründerinnen sind. Die ersten Jahre nach der Existenzgründung sind besonders schwer zu meistern. Bei den meisten Betrieben ist eine Unterstützung notwendig und unter dem Aspekt regionaler Wirtschaftsförderung sinnvoll. Insgesamt wird die Existenzgründungsförderung ein immer wichtigerer Bestandteil der neueren Ansätze der Wirtschaftsförderung. Für die Zielgruppe Wiedereinsteigerinnen als Existenzgründerinnen liegen noch keine Erfahrungen darüber vor, welche Förderinstrumente die erfolgsversprechendsten sind. Es bedarf der Entwicklung einer angepaßten Förderstrategie, um die Aktivitäten der Wiedereinsteigerinnen sowohl zu einem unternehmerischen Erfolg als auch zu einem Beitrag in der regionalen wirtschaftlichen Entwicklung werden zu lassen.

Damit sich solche Perspektiven ergeben, ist generell die Akzeptanz der Frau als mitbestimmender Kraft in der Gestaltung der Wirtschaftsprozesse notwendig. Das beinhaltet auch die Akzeptanz von neuen Arbeitsformen, in denen eine bessere Verbindung zwischen Beruf und Privatleben möglich ist, denn die traditionellen Arbeitsmodelle gehen von anderen Voraussetzungen aus. "Grundsätzlich bedeutet der Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben, daß Regeln gebrochen werden - Regeln über die Arbeitszeiten, die Arbeitsgestaltung und die Natur der Arbeit" (GODFREY 1993, S. 53). Wie andere gesellschaftliche und kulturelle Übereinkünfte sind auch die Regeln der geltenden Arbeitsmodelle veränderbar. Wenn Frauen als Unternehmerinnen nicht mehr "ihren Mann" sondern "ihre Frau" stehen, können unterschiedliche Vorgehensweisen von Männern und Frauen in ihren Vorteilen wirksam werden und zu einer neuen gesellschaftlichen Produktivität führen.

2 Wiedereinsteigerinnen in ländlichen Räumen

Obwohl in Baden-Württemberg fast ein Drittel aller Frauen in ländlichen Räumen leben, existieren kaum Vorstellungen über die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen auf dem Lande. Literatur, die sich mit dem Thema Frauen in ländlichen Räumen beschäftigt, bezieht sich in erster Linie auf deren Lebensbedingungen und nicht auf deren berufliche Situation. Der Anteil der Erwerbstätigkeit der Frauen in ländlichen Räumen ist größer als in anderen Raumkategorien. In den ländlichen Räumen liegt die Erwerbsquote von Frauen höher. In Baden-Württemberg ist sie z.B. mit 54% um zwei Prozentpunkte höher als in den Verdichtungsräumen. Bei der Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern ist dieser Unterschied dort in der Erwerbsquote mit 50% im Vergleich zu 47% in Verdichtungsräumen sogar noch geringfügig größer (GOEKEN u.a. 1993). Rezession, Strukturwandel und eine starke Wanderungsbewegung in die Gemeinden des ländlichen Raums gefährden diese stärkere Erwerbsbeteiligung, sie lassen sogar einen Rückgang erwarten. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit im Strukturwandel nicht nur Gefahren, sondern auch Chancen für neue Formen der Erwerbsbeteiligung von Frauen in ländlichen Räumen liegen.

2.1 Kategorisierung nach der Beteiligung am Wirtschaftsprozeß

Die Ökonomie des ländlichen Raums ist gekennzeichnet durch die Kunst des Kombinierens. Traditionell waren Verflechtungen von Landwirtschaft und Handwerk ebenso üblich wie die Verbindung von Landwirtschaft und Zuerwerb in der Industrie, im Handwerk oder bei kommunalen Arbeiten. So wirkten die Bauern im Schwarzwald entscheidend an der Entwicklung der Uhrenindustrie mit, die schwäbischen Arbeiterbauern waren in der Maschinenbauindustrie im Raum Stuttgart hoch geschätzt, schweizerische und österreichische Bauern machten z.B. als Bergführer und Anbieter von Unterkünften den Tourismus attraktiv. Auch heute gibt es diese Erwerbskombination ebenso wie die Kombination zweier oder mehrerer Betriebe (z.B. Gasthäuser und Metzgereien, Landwirtschaft und Fuhrunternehmen, Handel und Kino etc.). War früher die Kombination zwischen primärem und sekundärem Sektor von Bedeutung, ist es heute vielfach die Kombination zwischen Landwirtschaft und Dienstleistungs- und Gastgewerbe sowie Einzelhandel.

Das Spektrum der Beteiligung von Frauen am Wirtschaftsprozeß ist in ländlichen Räumen wesentlich breiter gefächert als in den anderen Raumkategorien. Der ländliche Raum verfügt nicht nur über mehr selbständige Frauen, auch mithelfende Familienangehörige sind in Landwirtschaft und im Handwerk weitverbreitet. Viele Handwerksbetriebe und landwirtschaftliche Betriebe würden ohne die mitarbeitende Ehefrau nicht funktionieren. Trotzdem wird die Tätigkeit der Frauen in der Landwirtschaft und in den Familienbetrieben häufig als "Mithilfe" und nicht als echter Beruf betrachtet.

Frauen haben im ländlichen Raum folgende Stellungen im Wirtschaftsprozeß inne:

- Abhängig Beschäftigte
- Geringfügig Beschäftigte (Saison-, Aushilfs- und Heimarbeiterin)
- Selbständige
- Mithelfende Familienangehörige
 - Unternehmersfrauen im Handwerk
 - Mithelfende in der Landwirtschaft
 - Unternehmersfrauen in sonstigen Kleinbetrieben

Solche Kombinationsformen tragen als begleitende Maßnahmen zum landwirtschaftlichen Strukturwandel bei. Aus diesem Grunde wurde ein Verein zur Förderung von Zweiteinkommen in der Landwirtschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben (VZBO Ravensburg) gegründet. Betriebe erhalten für die Umschulung eines Landwirtes einen Umschulungszuschuß. Vielfach wird die Umschulung erst durch dieses Projekt möglich, denn da sie als Selbständige keine Beiträge in die Arbeitslosenversicherung zahlen, ist dieser Personenkreis in der Regel von den Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz (AFG) für Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen ausgeschlossen. Durch Erwerbskombinationen sollen langfristig stabile Zustände erreicht werden, d.h. es ist entweder der Erhalt des Betriebes im Nebenerwerb oder ein Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft angestrebt.

Häufig gibt es auch bei Frauen Kombinationen zwischen diesen verschiedenen Formen. Die Arbeitsplatzangebote für Wiedereinsteigerinnen auf dem Land haben sehr unterschiedliche Formen, die häufig miteinander kombiniert werden. Neben der Vollzeitbeschäftigung werden so verschiedene Beschäftigungsformen angeboten wie Saisonarbeiten, Teilzeit im Handel, Schichtarbeit in den Krankenhäusern, bedarfsorientierte Arbeitseinsätze in der Familien- und Altenhilfe, die aufgrund ihrer geringfügigen Entlohnung teilweise der Ehrenamtlichkeit zuzurechnen sind. Auch im Bereich der Selbständigkeit herrscht ein differenziertes Bild. Neben der Ladenbesitzerin gibt es die Vertreterin im Außendienst, Ärztinnen, Hotel- und Gaststättenbesitzerinnen. Hinzu kommt eine große Gruppe von "quasi Selbständigen" wie die Bäuerin, die sich mit Zimmervermietung oder Direktvermarktung einen eigenen Betriebszweig aufbaut, häufig aber nicht als Selbständige auftritt; Unternehmersfrauen im Handwerk, die oftmals die Funktion eines Kompagnons innehaben, ohne daß dies in der rechtlichen Stellung der Frauen dokumentiert ist.

Dadurch existieren in ländlichen Räumen sehr unterschiedliche Lösungen der Einkommenssicherung und große Unterschiede in den ökonomischen Handlungsspielräumen und der Entscheidungsbefugnis. Diese Heterogenität in der Erwerbsbeteiligung ist im Bewußtsein der Frauen in ländlichen Räumen verankert und es ist anzunehmen, daß dadurch auch die Suche nach neuen Erwerbsformen beeinflußt wird.

2.2 Wiedereinsteigerinnen im Strukturwandel

Die ökonomische Entwicklung in der BRD ist geprägt von einem Strukturwandel zugunsten des Dienstleistungsbereichs. Der Strukturwandel der Wirtschaft hat verschiedene Ausprägungen. Auf dem Lande ist vom Umstrukturierungsprozeß die Landwirtschaft und in geringerem Ausmaß das verarbeitende Gewerbe betroffen. Die Entwicklungsrichtung der Landwirtschaft ist zunächst durch einen allgemeinen Schrumpfungsprozeß gekennzeichnet, darüber hinaus zeichnen sich Möglichkeiten der Einbeziehung von Dienstleistungs- und Verarbeitungsangeboten ab. Von der Verschiebung vom sekundä-

Die formelle Ökonomie ist die Erwerbswirtschaft, hierzu gehört alles, was gegen Entgelt erwirtschaftet wird, auch wenn es, wie z.B. in der Schattenwirtschaft, nicht legal ist. Zur informellen Ökonomie wird die Selbstversorgungswirtschaft, die Haushaltswirtschaft, die Selbsthilfeökonomie und der intermediäre Sektor gezählt, letzterer hat in den ländlichen Räumen kaum Bedeutung. Die Arbeiten der informellen Ökonomie werden nicht zur Erwerbsarbeit gezählt.

Zur Selbstversorgungswirtschaft gehören der Gartenbau (Gemüse- und Obstanbau, Gartenpflege), Renovierungsarbeiten (Möbelrestauration, Tapezieren, Streichen etc.) und Do-it-yourself-Aktivitäten wie Nähen und Stricken.

Zur Haushaltswirtschaft zählen neben der materiellen Hausarbeit und der Konsumarbeit (Einkaufen etc.) auch psychische Hausarbeit (Beziehungsarbeit), die Erziehung von Kindern sowie die Kranken- und Altenpflege.

Die Selbsthilfeökonomie beinhaltet die Nachbarschaftshilfe, die freiwilligen unentgeltlichen Tätigkeiten in kirchlichen, karitativen Organisationen und die Mitarbeit in Vereinen.

Im ländlichen Raum haben Tätigkeiten des informellen Bereichs der Wirtschaft traditionell eine sehr hohe Bedeutung. Zahlreiche Dienstleistungen in der Kinder- und Altenbetreuung, in Vereinen, in der Kirche oder auch ehrenamtliche Tätigkeiten bei der Gemeinde werden von Frauen übernommen. Es liegt eine starke Vermischung von Berufsarbeit und Familienpflichten sowie Funktionen innerhalb der Gemeinde vor (cedefop 1983). Dieses breite Spektrum an Tätigkeiten übernahmen vor allem Bäuerinnen und Handwerkerfrauen. Aber auch andere weibliche Bevölkerungsgruppen in ländlichen Räumen verrichten verglichen mit den Frauen anderer Raumkategorien mehr informelle Tätigkeiten.

Ein Wandel in den Familienstrukturen, Veränderungen im Altersaufbau der Gesellschaft, veränderte gesellschaftliche Leitbilder - um nur einige der Aspekte zu nennen - stellen heute die Aufteilung zwischen informeller und formeller Ökonomie in Frage. Die Bedeutung der Großfamilie wird auch in ländlichen Räumen weiter abnehmen. Die Familienbande werden sich von einem ökonomischen und moralischen System mit gegenseitiger Verpflichtung zu einem eher losen Kontakt mit gelegentlichen gegenseitigen Hilfeleistungen entwickeln. Der Anstieg der älteren und vor allem auch der sehr alten und pflegebedürftigen Bevölkerung stellt neue Ansprüche an die derzeit bestehenden Pflegestrukturen auf dem Lande. Jüngere Frauen auf dem Land haben meist eine gute Berufsausbildung und bestimmte Vorstellungen von ihrer beruflichen Zukunft. Hierzu gehören der eigene Verdienst, die eigene Altersversorgung, der Wunsch nach einer qualifizierten Arbeit, d.h. nach der Verwirklichung im Beruf. Besonders stark ist auch in ländlichen Räumen die Vorstellung einer Verbindung von Beruf und Familie ausgeprägt, die den Arbeitsplatz im Dorf oder in der nächsten Nähe voraussetzt. Die Erwerbsquote der Frauen, insbesondere derjenigen mit Kindern, ist in den ländlichen Räumen höher als in den Verdichtungsräumen und in den Randzonen. Goeken (1993) vermutet, daß die privaten Kinderbetreuungssysteme im Verbund mit den Großfamilien dafür verantwortlich sind. Gerade diese sind aber auf Grund des strukturellen Wandels in ländlichen Räumen in Gefahr.

2.3 Fazit

Die potentiellen Existenzgründerinnen auf dem Lande sind eine sehr heterogene Zielgruppe. Diese Heterogenität ist sowohl durch das breite Spektrum verschiedenster Beteiligungsformen am Wirtschaftsprozeß als auch durch eine unterschiedliche Ein-

stellung der Frauen zu ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit gegeben. Insgesamt kann festgehalten werden, daß viele Frauen, insbesondere die "quasi Selbständigen" ihre Arbeit als "Mithilfe" betrachten. Jeder Ansatz einer Förderung der Existenzgründung in ländlichen Räumen muß diese Tatsache berücksichtigen. Der Prozeß der Existenzgründung schließt eine Veränderung des Bewußtseins bezüglich der eigenen Stellung im Wirtschaftsprozeß ein. Im Rahmen von Qualifizierungsprozessen wird es eine Hauptaufgabe sein, das Bewußtsein für eine stärkere Marktorientierung zu fördern. Dazu gehört auch eine klare Trennung von ehrenamtlichen Arbeiten und Erwerbsarbeiten.

Der Strukturwandel bewirkt nicht nur eine Verschiebung zwischen den Wirtschaftssektoren, darüber hinaus ist auch eine neue Verteilung zwischen den Tätigkeiten auf dem formellen und dem informellen Sektor zu erwarten. Für diese neuen Arbeitsfelder im Bereich der formellen Ökonomie bringen die Frauen bereits viele Erfahrungen mit.

3

Perspektiven der Selbständigkeit und Gründungsformen

3.1 Die neuen Unternehmerinnen

Existenzgründung liegt bei Frauen im Trend. Mehr als ein Viertel aller Selbständigen in der BRD sind heute Frauen. Jeder dritte Betrieb wird von einer Frau gegründet. Dieser Trend wird weiter anhalten. Ein Blick nach den USA zeigt, daß dort schon jedes zweite Unternehmen von einer Frau gegründet wird (GODFREY 1993). Die neue Unternehmerin ist nicht mehr die Erbin oder die Frau, die auf Grund äußerer Bedingungen zur Unternehmerin geworden ist. Sie ist auch nicht mehr das alleinstehende geschlechtslose Wesen, sondern häufig eine Frau, die sich bewußt für diesen Weg entscheidet und die zusätzlich eine Familie betreuen will. Daraus ergibt sich nun ein sehr viel differenzierteres Bild dieser Gruppe. Ganz grob können sechs verschiedene Typen benannt werden, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewannen. In der Realität bestehen in der Regel Überschneidungen der folgenden Unternehmerinnen-Typen:

- Typ A: Gut ausgebildete Karrierefrauen, die sich in der männerdominierten Wirtschaft nicht genügend entfalten können.
- Typ B: Frauen mit innovativem, unternehmerischem Potential. Sie entsprechen dem Unternehmerstyp nach Schumpeter.
- Typ C: Wiedereinstelgerinnen, die Familie und Beruf verbinden wollen. Merkmale sind bei ihnen: Nebenerwerb, zeitlich begrenzter Arbeitseinsatz und das höhere Alter.
- Typ D: Frauen aus dem Bereich der Landwirtschaft, die innerhalb des vorhandenen Bestandes neue Betriebszweige aufbauen, um die Existenz des Hauptbetriebes zu sichern. Sie empfinden sich dabei häufig nicht als Unternehmerinnen, sondern als "Mithelfende" im Familienbetrieb.
- Typ E: Arbeitslose Frauen, die sich einen eigenen Arbeitsplatz schaffen wollen.
- Typ F: Problemgruppen auf dem Arbeitsmarkt.

Diese verschiedenen Gründerinnentypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Gründungsmotivation, ihres Förderungs- und Qualifizierungsbedarfs und hinsichtlich der Bedeutung für die Wirtschaft. Hierfür bietet sich folgende Unterscheidung an:

- Existenzgründerinnen mit aktiver Gründungsmotivation
- Existenzgründerinnen mit Beschäftigungsmotivation

Zu der ersten Gruppe mit "aktiver Gründungsmotivation" zählen Frauen, die sich gestaltend am Wirtschaftprozeß beteiligen wollen, die bereit sind, Risiko zu tragen und die ganz bewußt die Selbständigkeit als Erwerbsperspektive wählen. Besonderer Förderungs- und Qualifizierungsbedarf besteht für Frauen dieser Gruppe, die nach einer Familienpause gründen wollen, für Frauen, die keine Vollexistenzgründung anstreben sowie für Frauen, die Kleinbetriebe aufbauen wollen. Dieser Gruppe sind die Unternehmerinnentypen A bis D zuzuordnen.

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Frauen, für die die Existenzgründung erst aufgrund der Arbeitsmarktsituation zum Thema wird. Im Gegensatz zur ersten Gruppe, bei der die Gewinnorientierung im Vordergrund steht, handelt es sich bei dieser Gruppe um eine Arbeitsplatzorientierung. Es sind Frauen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben oder sehen und sich deshalb an eine Existenzgründung wagen. Zu

diesen Frauen gehören auch Problemgruppen wie Langzeitarbeitslose und Frauen mit geringer beruflicher Qualifikation. Diese Gruppe hat einen hohen Qualifizierungsbedarf. Eine Förderung ist über eine längere Phase notwendig. Teilweise wird sich aus diesen beschäftigungsorientierten Gründungen kein selbständig tragfähiges Unternehmen ergeben können. Die Unternehmerinnentypen E und F repräsentieren die Gruppe der Existenzgründerinnen mit Beschäftigungsmotivation.

3.2 Exkurs: Existenzgründung als Mittel der Arbeitsplatzbeschaffung am Beispiel der "Sozialen Betriebe Niedersachsen"

Die "Sozialen Betriebe Niedersachsen" sind eine Antwort auf die Spaltung des Arbeitsmarktes seit Mitte der achtziger Jahre in einen ersten und zweiten Arbeitsmarkt und auf die damit verbundenen Schwierigkeiten, Langzeitarbeitslose und Problemgruppen in die Beschäftigung zurückzuführen. Die sozialen Betriebe sind also ein arbeitsmarktpolitisches Instrument, das einen Beitrag zur Verzahnung von Struktur- und Arbeitsmarktpolitik leisten soll. Durch das Bereitstellen von Arbeitsplätzen in den Sozialen Betrieben wird der Arbeitsmarkt quantitativ entlastet. Die hier erreichte Qualifizierung verbessert die individuellen Reintegrationschancen. Dem Arbeitsmarkt werden wiederum neue Ressourcen zugeführt, eine soziale Stabilisierung ist die Folge. Durch ein spezifisches Förderkonzept (degressive, institutionelle und individuelle Förderung) sowie durch die schrittweise Erhöhung der Selbstfinanzierung soll die Anpassung an die ökonomische und arbeitsmarktliche Realität erreicht werden. Gleichzeitig werden die Beschäftigten tariflich bezahlt, und für mindestens die Hälfte der Beschäftigten müssen unbefristete Arbeitsverhältnisse abgeschlossen werden.

Gefördert werden gemeinnützige Träger, private Gesellschaften, Einzelpersonen, Kommunen und andere Interessierte. Der Fördertopf besteht aus einer Kombination von Landesmitteln, Geldern des Europäischen Sozialfonds, Bundesmitteln, Mitteln der Arbeitsämter, Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Stiftungen etc. Eine Bezuschussung ist bis zu fünf Jahre lang möglich. Gefördert werden neben Ausbildungs- und Betreuungspersonal das Einkommen der Beschäftigten, Verbrauchsgüter und Ausrüstungsgegenstände, darüber hinaus Verwaltung und sonstige indirekte Ausgaben. Zusätzlich werden Soziale Betriebe von der Landesgesellschaft zur Beratung und Information von Beschäftigungsinitiativen mbH (LaBIB) unterstützt. Die LaBIB wird getragen vom Land Niedersachsen, den Unternehmerverbänden Niedersachsen e.V. und vom DGB, Landesbezirk Niedersachsen. Die Arbeitsschwerpunkte der LaBIB liegen in der Beratung, Information und Fortbildung der Sozialen Betriebe und ihren Mitarbeitern. Die Beratung ist breit gefächert; sowohl Finanzierungs- und Förderungsberatung als auch Hilfen bei der Konzepterstellung und betriebswirtschaftliche sowie technisch-organisatorische und frauenspezifische Fragestellungen sind möglich.

Die Sozialen Betriebe bieten spezielle Chancen für Frauen. Die Richtlinie für Soziale Betriebe sieht vor, Arbeitsplätze für Frauen solange vorrangig zu fördern, bis ihr Anteil dem der Arbeitslosigkeit in Niedersachsen entspricht. Um auch nicht arbeitslos gemeldeten Frauen eine Chance zu geben, reicht ein Nachweis, daß die betreffende Frau mindestens ein Jahr nicht erwerbstätig war. Die Qualifizierung findet während der Arbeitszeit statt und ist frei gestaltbar, so daß auf die spezifischen Umstände der beteiligten Frauen eingegangen werden kann. Zudem können Kinderbetreuungskosten gefördert werden.

Als Ergebnis dieser Förderung haben sich bereits einige Soziale Frauenbetriebe gegründet. Von den 54 geförderten Betrieben (Stand 3/94) sind 15 Betriebe explizit als Frauenbetriebe ausgewiesen. Es handelt sich dabei um Kantinen, Büroservicebetriebe,

ein Stadtteilcafe, eine Wäscherei, eine Werbe- und Veranstaltungsagentur, einen Garten- und Landschaftsbaubetrieb, eine Weberei, mehrere ambulante Dienste, einen Partyservicebetrieb, mehrere Betriebe, die sich die Alten- und Tagespflege zur Aufgabe gemacht haben, einen Restaurationsbetrieb und eine Fahrrad-Recycling-Werkstatt. Für die Gruppe der Existenzgründerinnen mit Beschäftigungsmotivation ist ein solches Förderprogramm sehr attraktiv.

3.3 Selbständigkeit als Zukunftsperspektive

Vieles spricht dafür, daß der vermehrte Trend zur Selbständigkeit in den letzten Jahren keine Übergangserscheinung ist, sondern deutlich zunehmen wird. Dies trifft auch auf den ländlichen Raum zu: Bereits heute gibt es mehr selbständige Frauen in den ländlichen Räumen als in anderen Raumkategorien. Von den erwerbstätigen Frauen in den ländlichen Räumen Baden-Württembergs sind 7% selbständig, in den Verdichtungsräumen und Randzonen sind es nur 5% (Goeken u.a. 1993). Unter welchen Voraussetzungen ein weiterer Anstieg der Selbständigkeit der Frauen auf dem Lande möglich ist und eine reale Zukunftsperspektive bieten kann, wurde bisher noch nicht untersucht. Allgemein sprechen viele Aspekte für einen weiteren Anstieg der Selbständigkeit.

Das **Wachstum des Dienstleistungssektors** sowohl auf dem personenbezogenen Leistungssektor als auch dem unternehmensbezogenen Sektor gibt vielen potentiellen ExistenzgründerInnen die Chance, ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Dabei wirkt es sich gerade für Frauen mit meist nur geringem Eigenkapital günstig aus, daß Unternehmen im Dienstleistungssektor in der Regel vergleichsweise weniger Kapitaleinsatz benötigen. Zudem haben viele Frauen eine Ausbildung in Dienstleistungsberufen. Verstärkt sollte in ländlichen Räumen allerdings auf unternehmensbezogene Dienstleistungen geachtet werden, um in die meist besser bezahlten Produktionsfelder zu gelangen.

Die **Verschiebung der Tätigkeitsfelder aus dem Bereich der informellen Ökonomie in die formelle Ökonomie** beinhaltet das Entstehen neuer Märkte. Häufig ist die Kaufkraft auf diesen Märkten noch nicht in vollem Umfang gegeben. Es müssen deshalb sorgfältig Bedarfsfelder gewählt bzw. kombiniert werden, die solche Märkte auf- und ausbauen. Gesetzliche Regelungen wie z.B. die Einführung einer Pflegeversicherung können zur Entwicklung eines Marktes beitragen.

Die Leitlinie einer "lean production" führt zu einer Ausgliederung von Teilbereichen der Produktion aus einem Betrieb. Die Ausgliederung von Betriebseinheiten, auch als **outsourcing** bekannt, wird bereits häufig praktiziert. Es ist anzunehmen, daß diese Tendenz weiter zunehmen wird. Die Leistungen werden dann von den ausgegliederten, selbständigen Unternehmen bei Bedarf gezielt nachgefragt. Dadurch entfallen für den Hauptbetrieb Vorhaltungskosten und Lagerkosten, darüber hinaus vermindert sich sein Risiko. Beispiele für outsourcing sind die Auslagerung der Weiterbildungsabteilung, Marketingabteilung oder des Fuhrparks. Wenn bisherige Angestellte neue Unternehmen in diesen Feldern gründen, besteht der Vorteil eines know-how-Transfers.

Die **virtual company** ist eine völlig neue Unternehmensform; es ist ein künstliches Unternehmen auf Zeit. Zum jetzigen Zeitpunkt läßt sich über die Perspektiven dieser bislang kaum praktizierten Form wenig sagen. Potentielle Selbständige sollten die Entwicklung der Diskussion weiterverfolgen.

Neue und **nicht abgedeckte Bedarfsfelder** im ländlichen Raum sind Folgeerscheinungen des Strukturwandels. Hierzu gehören die Nachfrage nach umweltfreundlichen Pro-

dukten und Problemlösungen, die Abdeckung von Versorgungslücken sowie das Aufgreifen neuer Bedarfsstrukturen wie z.B. Second-hand-Kinderläden.

Aus der Notwendigkeit, **neue Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit** zu entwickeln, dürften in absehbarer Zukunft neue Unternehmen entstehen. Initiatoren einer solchen Entwicklung könnten sowohl die Kommunen als auch die Arbeitsverwaltungen sein. Die Verlagerung der Belastung durch die zunehmende Arbeitslosigkeit auf die Kommunen führt bei diesen zu einem wachsenden Handlungsdruck. In einigen Kommunen werden deshalb Überlegungen angestellt, die eine Umwandlung der aus der Arbeitslosigkeit entstehenden Kosten in eine aktive Wirtschaftsförderung zum Ziel haben.

Ein weiteres Feld für Existenzgründungen liegt in der **Privatisierung öffentlicher Aufgaben**. Die meisten öffentlichen Unternehmen befinden sich im Besitz der Kommunen. Dazu zählen die Verkehrs- und Versorgungsbetriebe wie Müllabfuhr, Schlachthöfe, Gärtnereien, Gaststätten, Leihbüchereien und teilweise auch die Wohnungsvermittlung. Die Bundesregierung möchte mit der Änderung des Haushaltsgrundsatzgesetzes auch die Länder und Kommunen zur stärkeren Privatisierung zwingen. Länder und Kommunen sollen überprüfen, inwieweit ihre Aufgaben privatwirtschaftlich erfüllt werden können.

Klein- und Mittelbetriebe müssen, um ihre Zukunftschancen zu sichern, verstärkt zusammenarbeiten; dies gilt insbesondere dann, wenn Exportmärkte erobert werden sollen. In ländlichen Räumen hat diese Betriebsform eine große Bedeutung. Hilfestellungen beim Marketing und der **Aufbau von Vernetzungsstrukturen zwischen Klein- und Mittelbetrieben** können zu einer wichtigen Zukunftsaufgabe werden, die von privatwirtschaftlichen Unternehmen aufgegriffen werden sollte.

3.4 Gründungsformen

Frauen gründen andere Unternehmen als ihre männlichen Kollegen. Die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale sind dabei (siehe JUNGBAUER-GANS 1993, ROSENBERGER-BALZ 1993):

- Bei Frauen sind **Nebenerwerbsgründungen** von großer Bedeutung; 41% aller Gründerinnen streben keine Vollexistenzgründung an, sie wollen mit ihrem Betrieb ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften. Es ist anzunehmen, daß bei den Wiedereinsteigerinnen diese Rate noch höher ist.
- Frauen gründen **Kleinbetriebe**. Mehr als die Hälfte der Unternehmerinnen, nämlich 63% (JUNGBAUER-GANS 1993) starten als reine Ein-Personen-Firma.
- Die meisten gründen **allein**, trotzdem bestätigen Umfragen immer wieder den Wunsch nach **stärkerer Zusammenarbeit** und nach **Partnerschaftsgründungen** z.B. KIRSCH/LÜDER (1991), WLOCH/AMBOS (1986) UND JUNGBAUER-GANS (1992).
- Gründerinnen wählen häufig als Rechtsform eine **Gesellschaft des bürgerlichen Rechts**. Bei der Studie von JUNGBAUER-GANS (1993) waren es 37%, 11% gründeten einen eingetragenen gemeinnützigen Verein. Nur 16% lassen ihren Betrieb ins Handelsregister eintragen.

Die Gründungsformen müssen so gewählt werden, daß das neue Unternehmen eine Chance hat, sich auf dem Markt zu behaupten. So gilt es z.B., auf den Wunsch nach Nebenerwerbsselbständigkeit sinnvolle organisatorische Antworten zu finden. Nur in wenigen Fällen wird eine Nebenerwerbsgründung als Einzelgründung zu verwirklichen sein. In den meisten Fällen erscheint es sinnvoll, eine Partnerschaftsgründung vorzu-

nehmen, um die Geschäftsräume und Arbeitsgeräte besser auszulasten. Damit wäre auch dem Problem zahlreicher Kleinstbetriebe Rechnung getragen, die auf Grund ihrer minimalen Größe sehr schlechte Chancen auf dem Markt haben. Auch wäre einigen potentiellen Gründerinnen geholfen, deren Eigenkapital für eine Existenzgründung nicht ausreicht.

Bei der Angliederung von Betriebszweigen im landwirtschaftlichen Bereich entsteht ein anderes Problem. Hier müssen häufig sehr viele Tätigkeiten übernommen werden, die an die Grenzen der Arbeitskapazitäten der Bäuerinnen führen. Als Beispiel sei hier die Käseproduktion genannt. Neben der eigentlichen Produktion muß die Vermarktung organisiert und durchgeführt werden. Der Vermarktungsaufwand kann bei richtiger Berechnung des Arbeitsaufwands in vielen Fällen nicht mehr erwirtschaftet werden. Gemeinschaftliche Vermarktungslösungen bieten sich hier an. Häufig wird jedoch die Nähe zu den anderen Betriebszweigen gewünscht und eine enge partnerschaftliche Gründung mit familienfremden Personen vermieden. Genossenschaftliche Formen der Zusammenarbeit im Vermarktungs- und im Produktionsbereich könnten zur einer Effektivierung des Arbeitseinsatzes beitragen.

Ganz anders strukturiert sind dagegen Beschäftigungsgesellschaften. Dies sind Unternehmen, deren Gründungsziel vor allem in der Sicherung der Beschäftigung bzw. in der Schaffung neuer Arbeitsplätze besteht. Beschäftigungsgesellschaften brauchen andere Formen. Hier bietet sich eine gemeinschaftliche Unternehmensgründung an. Das Projekt Soziale Betriebe Niedersachsen zeigt, daß dieses Programm gerade für Frauen von besonderem Interesse war.

3.5 Fazit

Nicht nur die Gruppe der potentiellen Existenzgründerinnen auf dem Land ist sehr heterogen, auch die Gruppe der neuen Unternehmerinnen ist heute sehr differenziert. Es können mehrere unterschiedliche Typen von Unternehmerinnen benannt werden. Daraus ist zu folgern, daß sich die Förderung und Qualifizierung von Existenzgründerinnen an den individuellen Voraussetzungen und den Zielsetzungen der einzelnen Unternehmensgründerin bzw. spezifischer Teilgruppen orientieren muß. Zudem erhöht der strukturelle Wandel nicht nur die Chancen einer Existenzgründung im allgemeinen, sondern eröffnet eine weitaus größere Palette an verschiedenen Möglichkeiten als noch vor wenigen Jahren. In den Gründungsformen hat sich diese starke Ausdifferenzierung bislang noch wenig ausgewirkt. Insbesondere fehlen partnerschaftliche und genossenschaftliche Betriebsformen, um die Überlebenschancen der Unternehmen zu verbessern. Im Rahmen einer Existenzgründungsförderung von Frauen sollte diesem Aspekt große Bedeutung eingeräumt werden. Darüber hinaus sollten Vernetzungsstrukturen besonders gefördert werden. Bei Beratungs- und Qualifizierungsangeboten wäre es sinnvoll, rechtliche und organisatorische Möglichkeiten hierzu vorzustellen und bei der Suche nach Partnerinnen und beim Aufbau von Netzwerken Unterstützungsarbeit zu leisten.

4 Existenzgründerinnen in der Wirtschafts- und Regionalentwicklung

4.1 Leitlinien in der Regionalentwicklung

Die europäische Integration, die sich mit der Vollendung des Binnenmarktes weiter konkretisieren soll, wird die Entwicklung der Regionen im besonderen Maß beeinflussen. Was die räumliche Richtung der zukünftigen Entwicklung betrifft, stehen sich zwei grundsätzlich verschiedene Vorstellungen gegenüber (vgl. SINZ 1993).

Die **Konzentrationsthese**: danach wird sich ein ausgeprägtes Wachstumsband von London über die Rheinschienen bis nach Oberitalien erstrecken. Diese Prognose wird mit der "Blauen Banane" (vgl. Abb. 2) besonders plastisch dargestellt.

Die **Dezentralisierungsthese**: sie geht von einer zunehmenden Dezentralisierung aus. Das Dezentralisierungsmodell wird mit Hilfe des räumlichen Sinnbilds der Traube als polyzentrisches (mehrkerniges) System dargestellt (vgl. Abb. 3).

Während bei der ersten These die Entwicklung stark von außen beeinflusst wird, stützt sich die zweite These stärker auf eine potentialorientierte regionale Entwicklung.

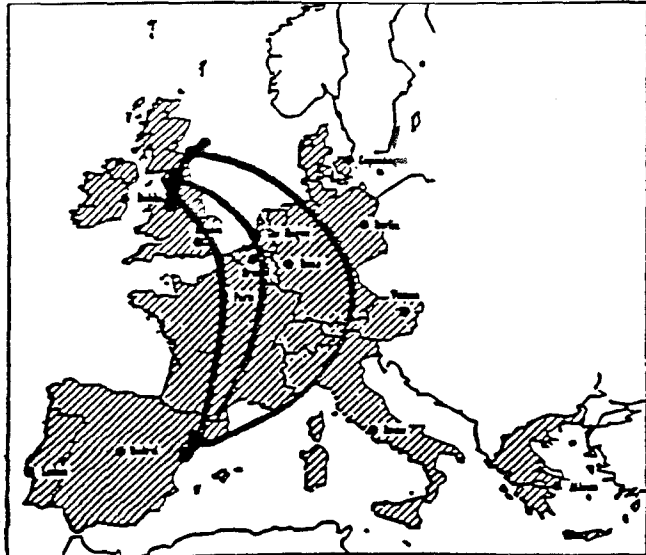


Abb. 2 Die "Blaue Banane" (Quelle: Brunet 1990 nach Sinz 1993)

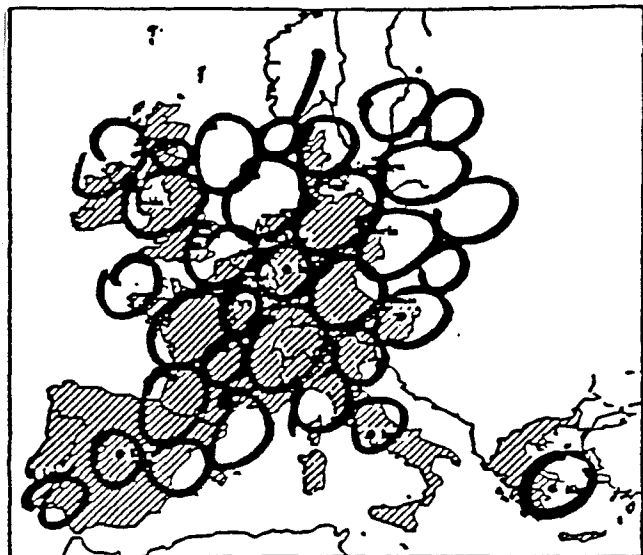


Abb. 3 Die "europäische Weintraube" (Quelle: Kunzmann/ Wegener 1991, nach Sinz 1993)

Leitlinien einer potentialorientierten Regionalentwicklung sind:

- **Potential- und ressourcenorientiert**
Die Entwicklung setzt an den vorhandenen Stärken der Bewohner, der Natur, der Wirtschaft, der Kultur und der gesellschaftlichen Strukturen an.
- **Qualifikationsorientiert**
Um die notwendigen ständigen Neuerungen zu sichern, bekommt die permanente Weiterbildung einen hohen Stellenwert in der regionalen Entwicklung.
Ebenso wie in den Verdichtungsräumen gewinnt auch in ländlichen Räumen die Qualifizierung von potentiellen UnternehmerInnen neben der Qualifizierung von abhängig Beschäftigten eine wichtige Bedeutung.
- **Vernetzungsorientiert**
Die Stärken einer Region werden vor allem dann wirksam, wenn sich durch fruchtbare Zusammenarbeit neue Entwicklungsdimensionen eröffnen.
- **Orientierung an zukunftssträchtigen Modellen zur Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit**
Die Lebensqualität wird sich zukünftig immer stärker daran bemessen, ob befriedigende Lösungen für die Aufteilung der vorhandenen Arbeit und neue Arbeitsmöglichkeiten für Arbeitssuchende gefunden werden können.

Die **Strategien** einer potentialorientierten Regionalentwicklung sind:

- Bei den vorhandenen Ressourcen und Potentialen ansetzen
- Aktive Einbindung der lokalen Entscheidungsträger
- Herstellung eines breiten Konsensus über regionale Leitziele
- Erarbeitung von integrierten Leitbildern
- Entwicklungsprogramme und Entwicklungsförderung schaffen
- Neue Formen der öffentlich-privaten Partnerschaften fördern
- Das Klima für Innovation und Kooperation verbessern
- Unterstützungsstrukturen aufbauen

4.2 Wirtschaftsförderung und regionale Entwicklung

Der gesamte regionale Entwicklungsansatz zielt auf die Erschließung unternehmerischer Potentiale. Wo keine unternehmerischen Potentiale sind bzw. diese in einer Art Eiszeit erstarrt bleiben, gibt es auch keine endogene Regionalentwicklung.

Bei einer potentialorientierten Ansatz einer Wirtschaftsförderung steht nicht mehr die Ansiedlungspolitik im Vordergrund. Zur Erschließung unternehmerischer Potentiale werden folgende Aspekte wichtig:

- Bestandspflege alter Betriebe
- Standorterhaltung und -entwicklung
- Unterstützung von Existenzgründungen
- stärkere Einbeziehung des Dienstleistungsbereichs in die Wirtschaftsförderung

Dabei soll die Wirtschaftsförderung die Unternehmen in ihrer Entwicklung begleiten. Sie kann dies, indem sie z.B. Kontakte zur Verwaltung und zu Forschungseinrichtungen aufbaut oder indem sie Kooperationen anregt und fördert. Ihre Aufgabe ist es, Kommunikationsstrukturen aufzubauen und mit problemorientierten, spezifischen Beratungen den Unternehmen behilflich zu sein.

4.3 Die Bedeutung von Klein- und Mittelbetrieben

Auf absehbare Zeit wird selbst bei einem wirtschaftlichen Aufschwung von Großbetrieben keine arbeitsplatzschaffende Wirkung ausgehen. Lediglich von Klein- und Mittelbetrieben werden solche Wirkungen erwartet. Diese Tendenz zeigt sich in den Ländern der Europäischen Union (EU) schon seit Beginn der neunziger Jahre. Nur Unternehmen mit weniger als 10 Mitarbeitern (Mikrounternehmen) schaffen noch Arbeitsplätze. Die meisten dieser Mikrounternehmen finden sich im Bausektor, im Handel und im Dienstleistungsbereich (LEADER-magazine 1993). Auch in der BRD wird diese Entwicklung durch neuere Untersuchungen bestätigt. Nach der Befragung von 4500 Betrieben durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Kooperation mit Infratest rechnet die westdeutsche Wirtschaft bis Mitte 1994 gegenüber der Vorjahresmitte mit einem Arbeitsplatzabbau von rund 580.000 Stellen (Badische Zeitung 25.02.94). Während der Stellenabbau in Großbetrieben mit vier Prozent am massivsten ausfällt, werden in Kleinbetrieben trotz Rezession weiterhin neue Arbeitsplätze geschaffen. In Betrieben bis zu vier Arbeitskräften wird von Mitte 1993 bis Mitte 1994 ein Stellenplus von über zehn Prozent prognostiziert. Betrachtet man den Zeitraum von Mitte 1992 bis Mitte 1994, beträgt der prozentuale Zuwachs sogar 16%. Bei Betrieben bis 49 Beschäftigte ist insgesamt kein Stellenabbau zu erwarten. Erst in den Betriebsgrößenklassen ab 50 Beschäftigte nimmt der Abbau kontinuierlich zu. Zur Jahresmitte 1993 kamen zwei Drittel der insgesamt rund eine halbe Million Stellenangebote aus Kleinbetrieben mit weniger als 20 Mitarbeitern.

Aus beschäftigungspolitischer Sicht ist es deshalb sinnvoll, Klein- und Mittelbetriebe zu fördern. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Dynamik, die durch die Gründung von Klein- und Mittelbetrieben gerade in ländlichen Räumen ausgeht. Die Chancen von Klein- und Mittelbetrieben werden durch innovative Produktionstechniken, die eine Produktion in kleinerem Maßstab ermöglichen, erheblich verbessert. Hinzu kommt noch ihre Fähigkeit, sich schnell auf eine sich ständig verändernde Nachfrage einstellen zu können. Andererseits besteht mit der Vollendung des europäischen Binnenmarktes eine Tendenz zu größeren Betriebseinheiten, die die Klein- und Mittelbetriebe in ihrer Existenz gefährden. Um einen Erfolg zu gewährleisten, ist es deshalb dringend nötig, auf die Probleme einzugehen, die bei kleinen und mittleren Betrieben auftreten, und qualifizierte Unterstützung anzubieten. Häufig fehlen den kleinen Betrieben angemessene Marketingstrategien. Sie fixieren sich auf segmentierte Märkte und haben große Schwierigkeiten beim Eintritt in erweiterte Märkte. Zusätzlich spielen Liquiditätsprobleme und die kontinuierliche Weiterbildung der Mitarbeiter eine große Rolle. Die Schaffung von Vernetzungen zur Umsetzung von Neuentwicklungen, die Bereitstellung von Infrastruktur und die Unterstützung bei der Erschließung größerer Märkte incl. des Außenhandels wären konkrete Schritte zur Stärkung regionaler Potentiale.

4.4 Die Bedeutung von Unternehmerinnen

Die neueren Ansätze zur Regionalentwicklung sind gekennzeichnet durch eine Orientierung an den vorhandenen Potentialen und ihrer Weiterentwicklung. In diesem Prozeß kommt Frauen und ihrer Qualifizierung ein hoher Stellenwert zu. Sie bilden einen großen Teil der endogenen Humanressourcen, die in den Prozeß der Regionalentwicklung einbezogen werden müssen. Das Qualifikationsniveau der Frauen insgesamt hat sich in den letzten Jahren stark erhöht. Unter ökonomischen Gesichtspunkten wäre es eine

unverantwortliche Vergeudung von Ausbildungsinvestitionen und vorhandenen Fähigkeiten, diese Potentiale ungenutzt zu lassen.

Die ansiedlungsorientierte regionale Wirtschaftsförderungspolitik hat zu keinem Erfolg geführt, und auch in Zukunft ist diese Strategie wenig erfolgversprechend. Deshalb gewinnen die Bestandspflege und die Existenzgründungsförderung eine immer größere Bedeutung. Der Gründerinnenboom der letzten Jahre zeigt, daß es gerade unter den Frauen eine große Reserve an unternehmerischem Potential gibt. Die Wirtschaftsförderung hat diese Potential bisher zu wenig beachtet.

Die Regionalentwicklung wird begleitet sein von einem Strukturwandel, bei dem die Existenzgründung einen wichtigen Beitrag zur Abfederung von negativen Folgen auf die Beschäftigungsrate leisten kann. In diesem Zusammenhang ist die Qualifizierung der potentiellen UnternehmerInnen von entscheidender Bedeutung.

Im Rahmen einer potentialorientierten Entwicklung kommt es darauf an, daß sich möglichst viele Gründerinnen beteiligen, um eine eigenständige Dynamik in Gang zu setzen und ein gemeinsames Leitbild auf den Weg zu bringen.

Bei der Entwicklung zukunftssträchtiger Modelle zur Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit könnten Frauen ihre eigenen Erfahrungen mit unterschiedlichen Beteiligungsformen am Wirtschaftsprozess sinnvoll einbringen. Ihre Kenntnisse bezüglich Organisation und Anforderungen bei der Verbindung von Familie und Beruf kann hilfreich die Entwicklung neuer Arbeitszeitmodelle unterstützen. Frauen haben im informellen Bereich langjährige Erfahrungen mit Arbeiten, die im Rahmen des momentanen und zukünftigen gesellschaftlichen Wandels in den formellen Bereich überwechseln werden. In diesem Prozeß sollten Frauen ihre beruflichen Qualifikationen einbringen können.

Frauen gründen vor allem Klein- und Mittelbetriebe. Diese Betriebsgrößen haben, wie das vorangehende Kapitel zeigt, große Bedeutung für den ländlichen Raum. Zukünftig ist sowohl aus beschäftigungspolitischer Sicht als auch zur Förderung einer regionalen Entwicklungsdynamik diesen Betrieben ein größerer Stellenwert einzuräumen. Das beinhaltet auch den Aufbau von Unterstützungsstrukturen, um diesen Betrieben im zusammenwachsenden Europa eine Chance zu schaffen.

4.5 Fazit

Innerhalb einer potentialorientierten Regionalentwicklung kommt den Existenzgründerinnen eine große Bedeutung zu. Dabei ist es notwendig, zunächst einmal das Potential an Existenzgründerinnen wahrzunehmen, die potentiellen Existenzgründerinnen zu motivieren und bei ihrem Weg in die Selbständigkeit im Rahmen der Wirtschaftsförderung zu unterstützen.

5

Der ländliche Raum der Wirtschaftsregion Freiburg

Die meisten Frauen wollen ihr Unternehmen am Wohnort gründen. Dies gilt insbesondere für Wiedereinsteigerinnen. Der Münchner Gründerstudie zufolge (JUNGBAUER-GANS 1993) haben z.B. 89% der Frauen ihren Betrieb am Wohnort angesiedelt. Deshalb wird im folgenden davon ausgegangen, daß die potentiellen Unternehmerinnen im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg ihre Unternehmen v.a. in ihren Gemeinden und nicht im städtischen Raum aufbauen wollen.

5.1 Definition des ländlichen Raums

In der Wirtschaftsregion Freiburg, die sich aus dem Stadtkreis Freiburg und den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald zusammensetzt, kommt dem ländlichen Raum eine große Bedeutung zu (vgl. Abb. 4). 53 der 76 Gemeinden unseres Untersuchungsgebietes sind dem ländlichen Raum zuzurechnen.

Nach dem Landesentwicklungsplan (LEP) Baden-Württemberg (Innenministerium Baden-Württemberg 1973) ist der ländliche Raum als "Restgröße" von Verdichtungsräumen und Randzonen folgendermaßen definiert:

- Gemeinden mit einer Einwohnerzahl unter 100.000 EW.
- Das Verhältnis der Einwohnerzahl zu den vorhandenen Arbeitsplätzen liegt über 335.
- Auf einem Quadratkilometer wohnen nicht mehr als 240 Menschen.
- Der Überlagerungsgrad (Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung) liegt unter 86%, bzw.
- der Überlagerungsgrad beträgt unter 80%, wenn pro Quadratkilometer nur 215 Menschen wohnen.

Dabei wurde die räumliche Abgrenzung nach den Gemeindegrenzen von 1969 beibehalten, um die statistische Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Diese Definition unterscheidet sich von der der BFLR (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1982), dort wird nur mit den beiden Kriterien 100 EW/km² und dem Fehlen eines Oberzentrums mit mindestens 100.000 EW gearbeitet. Der LEP trägt mit seinen Kriterien der besonderen Situation in Baden-Württemberg Rechnung wie z.B. der traditionellen Vermischung zwischen Landwirtschaft und Gewerbe.

5.2 Entwicklungsperspektiven des ländlichen Raums

Um ein Unternehmen mit Zukunftsaussichten zu gründen, müssen Frauen stärker als bisher ihre Unternehmensgründung im Zusammenhang mit der speziellen Wirtschaftsentwicklung des relevanten Wirtschaftsbereichs ihrer Gemeinde planen, um die eigenen Chancen zu erhöhen und ihr Unternehmen stärker in die Wirtschaftsentwicklung der jeweiligen Gemeinde bzw. der gesamten Region zu integrieren.

Für den ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg sind bislang keine umfassenden Entwicklungsvorstellungen vorhanden, die eine Basis für die weitere Untersuchungen darstellen könnten. Im folgenden werden wir uns deshalb an den Entwicklungs-

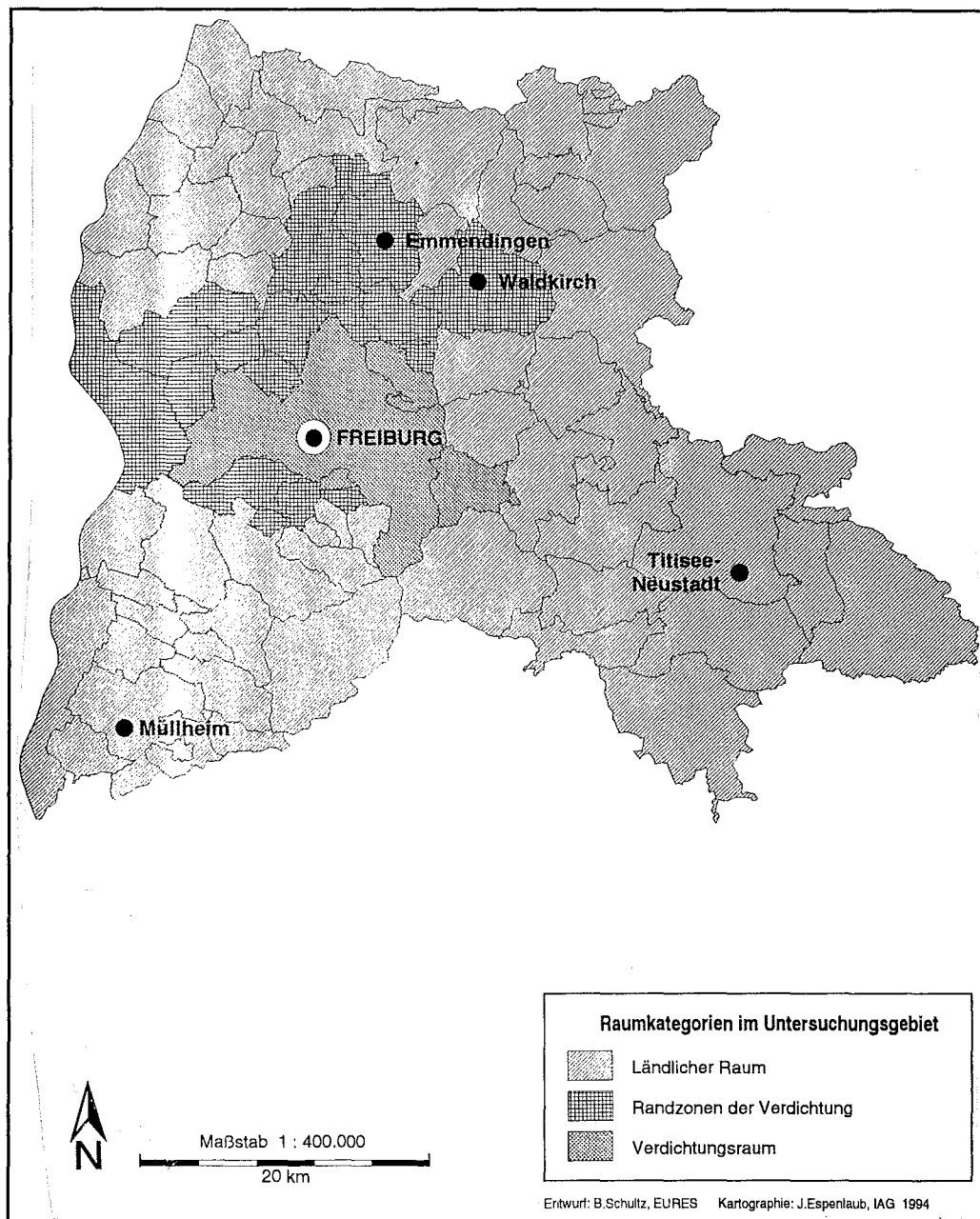


Abb. 4 Raumkategorien in der Wirtschaftsregion Freiburg (Eigene Darstellung)

tendenzen der Gesamtregion und an den Ausführungen des Entwurf zum Regionalplans des Regionalverbandes Südlicher Oberrhein (Regionalverbands Südlicher Oberrhein 1992) orientieren (siehe 5.3). Parallel zu den Entwicklungsschwerpunkten, die von den regionalen Akteuren genannt werden, definiert WEGNER (1994) einige Berei-

che mit Entwicklungsperspektiven speziell für Frauen. Danach ergeben sich für die Wirtschaftsregion Freiburg Entwicklungsperspektiven in folgenden Bereichen:

- Bio- und Medizintechnologie
- Informations- und Kommunikationstechnologie
- Tourismus
- Umwelt
- Medien
- Kultur
- Gesundheit- und Sozialbereich
- Messe- und Kongreßorganisation

Bei der Entwicklung dieser Bereiche werden räumliche Schwerpunkt außerhalb Freiburgs v.a. auf den "Gewerbepark Breisgau" gelegt. Das Wirtschaftsförderungsamt des Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald mißt der Rheinachse gute Entwicklungschancen zu - hier wird sowohl die momentane Arbeitsmarktlage als auch die Beschäftigungslage als gut bezeichnet. Probleme werden dagegen im Hochschwarzwald erwartet.

5.3 Typisierung des ländlichen Raums in der Wirtschaftsregion Freiburg

Das Untersuchungsgebiet ist geprägt durch einen reizvollen Wechsel der Landschaften. Die naturräumliche Gliederung umfaßt hier so unterschiedliche Gebiete wie die Rheinaue und den Schwarzwald; dazwischen liegen die Vorbergzonen mit Kaiserstuhl und Tuniberg sowie die Niederungen der Breisgauer Bucht. Im Unterschied zum Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald ist der Schwarzwaldanteil im Landkreis Emmendingen geringer und von den anderen Naturräumen weniger abgetrennt. Die Gemeinden haben ihr Zentrum häufig in Tallagen, so z.B. Elzach. Diese Tallage beinhaltet in der Regel eine bessere Verkehrsanbindung. Die teilweise sehr unterschiedliche ökonomische Entwicklung der Gemeinden ist vor allem auf die naturräumliche Gliederung zurückzuführen. Diese naturräumliche Gliederung hat sehr unterschiedliche Wirtschaftsstrukturen in den ländlichen Räumen der Wirtschaftsregion Freiburg entstehen lassen:

- Im Kaiserstuhl, im Markgräfler Land und in der Vorbergzone entwickelten sich schon frühzeitig landwirtschaftliche Sonderkulturen, eine herausragende Stellung hatte dabei der Weinbau. Diesen Sonderkulturen sind häufig eigenständige Produktions- und Verarbeitungsstrukturen angegliedert.
- In den Niederungen der Breisgauer Bucht und in den Vorbergzonen siedeln sich auf Grund der verkehrsgünstigen Lage verstärkt gewerbliche Betriebe und Handelsunternehmen an. Gemeinden, die von Freiburg aus gut erreichbar sind, werden als Standorte für Ansiedlungen mit hohem Raumbedarf, wie z.B. für Einkaufszentren gewählt.
- Im Schwarzwald ist das Dienstleistungsgewerbe, insbesondere der Tourismus von großer Bedeutung. In Teilen des Hochschwarzwaldes konnten sich aus der früher wichtigen Uhrenindustrie neue Industrien und neues Gewerbe (z.B. Meßtechnik und medizinische Geräte) entwickeln.

Die Landwirtschaft in der Wirtschaftsregion Freiburg war schon frühzeitig geprägt durch Erwerbskombinationen, wie sie in Kap. 2.1 beschrieben wurden. Diese bestehen zwischen der Landwirtschaft und Industrie bzw. Gewerbe. So waren etwa im Schwarzwald viele Bauern in der Uhrenindustrie tätig. Frauen arbeiteten in der Tabakindustrie und halfen in der Landwirtschaft mit. Auch Handwerker, Gastwirte oder gewerblich

Beschäftigte hatten oder haben häufig eine Nebenerwerbslandwirtschaft. Heute gewinnen Erwerbskombination zwischen Landwirtschaft und Dienstleistung stärker an Bedeutung. Unterkünfte für die Touristen und Direktvermarktung werden immer wichtiger. Insgesamt ist der Anteil der Nebenerwerbslandwirtschaft sehr hoch. Dies erklärt auch die geringe Anzahl an Arbeitsstätten in der Land- und Forstwirtschaft im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg (vgl. Abb. 5).

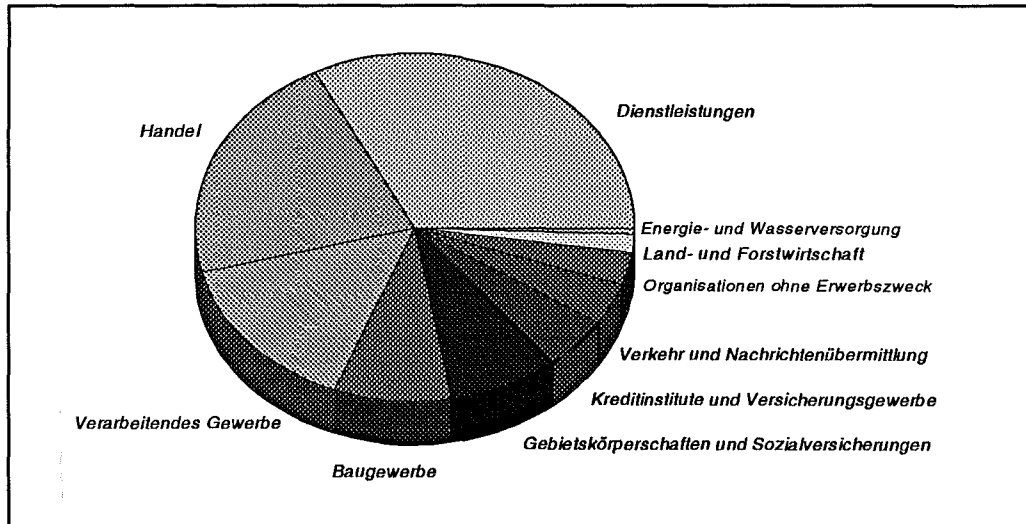


Abb. 5 Arbeitsstätten nach Wirtschaftsbereichen im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg 1987 (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989b)

1987 gab es in den ländlichen Gemeinden der Wirtschaftsregion Freiburg 6431 Arbeitsstätten (Arbeitsstättenzählung 1987). Der mit fast 50% größte Anteil war dem Wirtschaftsbereich Dienstleistungen zuzurechnen, gefolgt von 32,7% der Arbeitsstätten, die zum Handel gehörten. Nur 23% der Arbeitsstätte in den Gemeinden des ländlichen Raums der Wirtschaftsregion zählen zum verarbeitenden Gewerbe. Noch zu erwähnen sind die Arbeitsstätten im Baugewerbe mit 13%, während die anderen Wirtschaftsbereichen nur sehr geringen Anteil an den Arbeitsstätten haben. Auch die Land- und Forstwirtschaft ist nur mit 0,25% aller Arbeitsstätten vertreten.

Betrachtet man das Dienstleistungsgewerbe genauer (vgl. Abb. 6), so ist wiederum ein großer Teil (45,7%) seiner Arbeitsstätten dem Gastgewerbe zugeordnet. Im großem Abstand folgen das Gesundheits- und Veterinärwesen (17%), Rechts- und Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung und -beratung (16%), Gebäudereinigung etc. (13,3%) und Bildung, Wissenschaft, Kultur, Sport, Unterhaltung (6,4%).

Die Arbeitsstätten im Handel, wozu Großhandel, Handelsvermittlung und Einzelhandel zählen, sind in den Gemeinden des ländlichen Raums der Wirtschaftsregion Freiburg zu 75% Einzelhandelsgeschäfte.

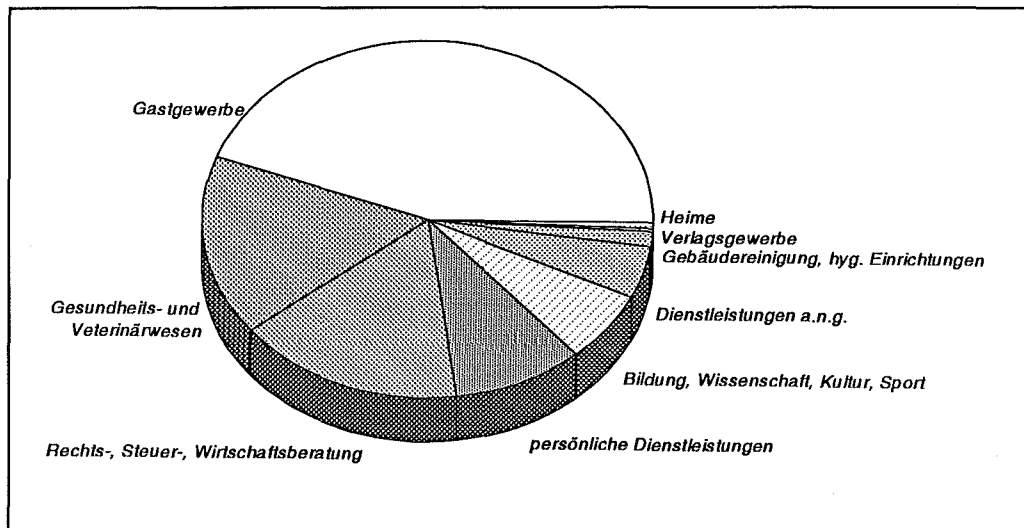


Abb. 6 Arbeitstätten im Dienstleistungsgewerbe im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg 1987 (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989b)

Für die ökonomische Entwicklung der Gemeinden gibt der Regionalplan grobe Anhaltspunkte. Im Regionalplan sind den meisten Gemeinden Funktionen zugewiesen, die sie im Rahmen der weiteren Entwicklung erfüllen sollen. Anhand des Regionalplanes bietet sich folgende Typisierung der Gemeinden des ländlichen Raums unseres Untersuchungsgebietes an (vgl. Abb. 7):

- Tourismusgemeinden
- Gemeinden mit Gewerbe- und Industrieentwicklung
- Gemeinden ohne besondere Aufgabenzuweisung
- Mischgemeinden.

1. Typ: **Tourismusgemeinden**

Diese Gemeinden haben Fremdenverkehrsfunktion, sie sind nicht als Gewerbe- und Industriestandorte ausgewiesen. Im Siedlungsbereich ist Eigenentwicklung vorgesehen, in der Regel haben sie keine Zentralitätsfunktion (Ausnahme: Hinterzarten). Die große Bedeutung des Tourismus in unserem Untersuchungsgebiet zeigt sich daran, daß allein 18 ländliche Gemeinden in unserem Untersuchungsgebiet Fremdenverkehrsfunktion ausüben. Gemeinden dieses Typs sind Freiamt, Winden, Simonswald, Vogtsburg, Horben, Glottertal, St. Märgen, St. Peter, Buchenbach, Oberried, Münstertal, Ballrechten/Dottingen, Badenweiler, Sulzburg, Breitenau, Hinterzarten (bildet auf Grund der Lage innerhalb einer Entwicklungsachse bzw. ihrer Funktion als Kleinzentrum eine Ausnahme), Friedenweiler und Feldberg. Bis auf vier Gemeinden verfügen alle über eine Auszeichnung als Mineral- oder Moorbäder, als heilklimatische Kurorte, als Kneippkurorte, Luftkurorte oder Erholungsorte. Die restlichen vier (Freiamt, Simonswald, Vogtsburg und Horben) sind als sonstige Fremdenverkehrsgemeinden einzustufen. Hierzu kommen noch Gemeinden mit Auszeichnungen, die nicht dem ländlichen Raum zuzuordnen sind (z.B. Freiburg oder Breisach).

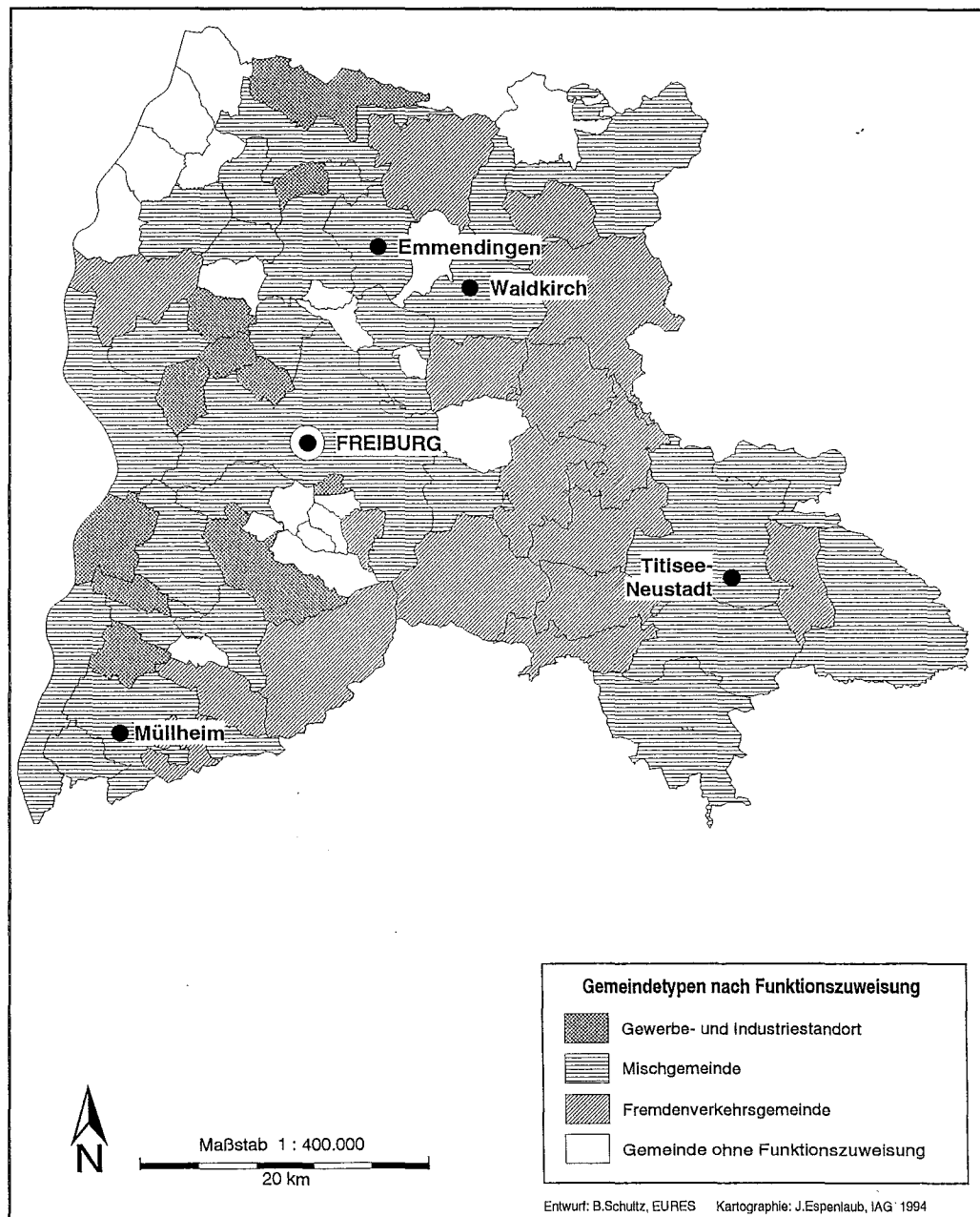


Abb. 7 Gemeinden im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg - Typisierung nach Funktionszuweisung (Quelle: Eigene Darstellung nach Daten aus RVSO 1991)

2. Typ: **Gemeinden mit Gewerbe- und Industrieentwicklung**

Zu diesem Typus zählen die Gemeinden mit Gewerbe- und Industriestandorten. Mit lediglich sechs ländlichen Gemeinden sind sie in unserem Untersuchungsgebiet relativ gering vertreten. Es handelt sich dabei um Herbolzheim, Malterdingen, Ehrenkirchen, Eschbach, Hartheim und Buggingen.

3. Typ: **Gemeinden ohne besondere Aufgabenzuweisung**

Diese Gemeinden sind breit gestreut, sie finden sich in allen Naturräumen des Untersuchungsgebietes wieder. Mit 13 Gemeinden stellen sie hinter den reinen Tourismusgemeinden den drittgrößten Anteil bei den ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes. Hierzu gehören Forchheim, Rheinhausen, Weisweil, Sasbach, Wyhl, Sexau, Biederbach, Eichstetten, Sölden, Bollschweil, Stegen, Wittnau und Ballrechten-Dottingen.

4. Typ: **Mischgemeinden**

In diesen Gemeinden sind Gewerbe- und Industrieansiedlung vorgesehen bzw. bereits vorhanden, gleichzeitig verfügt die Gemeinde noch über eine Fremdenverkehrsfunktion. 17 ländliche Mischgemeinden sind sowohl Fremdenverkehrsgemeinden als auch als Gemeinden mit Entwicklungsmöglichkeiten als Gewerbe- oder Industriestandort ausgewiesen. In der Regel handelt es sich dabei um Entwicklungsmöglichkeiten als Gewerbestandort. Mit diesen Zahlen wird nochmals die Bedeutung des Tourismus für den ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg unterstrichen. Zu den Gemeinden dieses Typs gehören Kenzingen, Bahlingen, Endingen, Riegel, Gutach, Elzach, Staufen, Bad Krozingen, Heitersheim, Auggen, Müllheim, Eisenbach, Titisee-Neustadt, Löffingen, Lenzkirch, Schluchsee und Neuenburg.

Zusätzlich ist es für das Marktpotential von neuen Betrieben wichtig, ob eine Gemeinde Zentralitätsfunktion ausübt.

Die **Mittel- und Kleinzentren** nehmen besondere Funktionen für die Bevölkerung der ihnen zugeordneten Verflechtungsbereiche (Mittel- und Kleinbereiche) wahr. Aufgrund dieser Aufgaben z.B. im Bildungs- und Gesundheitswesen, im Handel oder in der öffentlichen Grundversorgung kommt ihnen auch für Existenzgründungen ein besonderer Stellenwert zu. In den Zentren sind besondere infrastrukturelle Versorgungsangebote bereits vorhanden, die durch Neugründungen ergänzt werden können. Durch ihre Funktion als Mittel- und Kleinzentren haben sie auch über ihre Gemeindegrenzen hinweg größere Bedeutung für die Versorgung eines Mittel- oder Nahbereichs. Die Bevölkerung des jeweiligen Verflechtungsbereichs orientiert sich bei ihren öffentlichen und privaten Bedürfnissen an diesen Zentren. Die Gemeinden mit Zentralitätsfunktion sind bereits in den Typen 1-4 enthalten; es sind dies Herbolzheim, Kenzingen, Endingen, Elzach, Gutach, Vogtsburg, Staufen, Hinterzarten, Titisee-Neustadt, Löffingen, Schluchsee, Lenzkirch, Heitersheim, Müllheim und Neuenburg.

5.4 **Frauen in den ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes**

1987 waren von der Gesamtbevölkerung des Untersuchungsgebietes (514.291) waren 270.193 weiblichen Geschlechts. Von diesen lebten zu diesem Zeitpunkt 37,7% (101.936) im ländlichen Raum (Statistisches Landesamt 1989b). Vergleicht man diese Zahlen mit dem baden-württembergischen Landesdurchschnitt, dort leben nur 29% aller weiblichen Personen in ländlichen Räumen, kommt die große Bedeutung dieser Raumkategorie bei Fragen der beruflichen Wiedereingliederung zum Ausdruck.

Existenzgründerinnen haben bessere Chancen, wenn sie über berufliche Vorkenntnisse in dem Bereich, in dem sie ihr Unternehmen gründen wollen, verfügen. Da es keine statistische Erhebung über die Berufsstruktur der Frauen im ländlichen Raum des Untersuchungsgebietes gibt, dienen die Wirtschaftsbereiche der erwerbstätigen Frauen und die der Selbständigen als Anhaltspunkte.

Im ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes arbeiten 39% der erwerbstätigen Frauen im Dienstleistungsbereich. Ihr Anteil liegt weit über dem Durchschnitt der ländlichen Räume in Baden-Württemberg, wo gerade 28% im Dienstleistungsbereich arbeiten. Mit nur 24,8% der Frauen arbeiten dagegen vergleichsweise wenige Frauen im verarbeitenden Gewerbe, im Landesmittel der ländlichen Räume in Baden-Württemberg sind es 31%. 14% der Frauen im ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes sind im Handel (BAWÜ 15%) und 5% in der Landwirtschaft (BAWÜ 11%) beschäftigt.

Große Unterschiede ergeben sich zwischen den beiden Landkreisen des Untersuchungsgebietes. In den ländlichen Gemeinden des Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald arbeiten 44% der Frauen im Dienstleistungsbereich und nur 21% im verarbeitenden Gewerbe. In den ländlichen Gemeinden des Landkreises Emmendingen sind es dagegen 33% im verarbeitenden Gewerbe und 28,7% im Dienstleistungsbereich.

Die wichtigsten Frauenberufe sind in Abb. 8 aufgeführt.

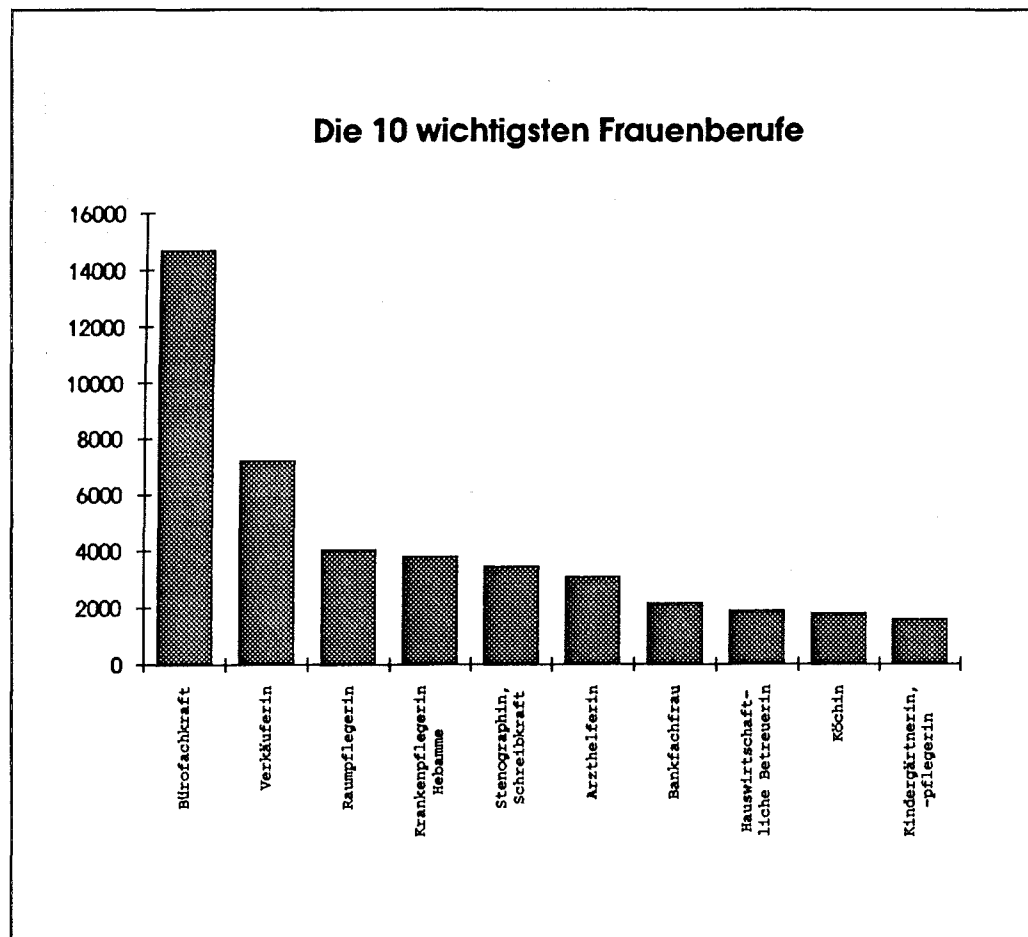


Abb. 8 Die 10 wichtigsten Frauenberufe in der Wirtschaftsregion Freiburg (Quelle: Wegner 1994, S. 62)

Selbständige Frauen haben eine Vorbildfunktion für Frauen, die eine Existenzgründung planen. Insgesamt gab es 1987 in den Gemeinden des ländlichen Raums unseres Untersuchungsgebietes 2426 selbständige Frauen. Im gesamten Gebiet der heutigen Wirtschaftsregion Freiburg waren es 3863 Unternehmerinnen. Damit waren knapp 63% aller Unternehmerinnen der Wirtschaftsregion Freiburg dem ländlichen Raum zuzure-

chen. In den Gemeinden des ländlichen Raums waren 6,9% der erwerbstätigen Frauen selbständig. Im gesamten Untersuchungsgebiet nur 6%. Dabei gab es besonders viele Selbständige im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald: 7,7% der erwerbstätigen Frauen verdienten dort ihr Einkommen durch selbständige Tätigkeiten.

In den Gemeinden des ländlichen Raums im Landkreis Emmendingen lag 1987 der Anteil der selbständigen Frauen an den Selbständigen bei 20,1%, im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald waren 25,3% der Selbständigen weiblich. Der Anteil der Frauen bei den Selbständigen in den ländlichen Gemeinden lag im Landkreis Emmendingen niedriger als im gesamten Kreisgebiet, in den Gemeinden des ländlichen Raums im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald jedoch über dem Kreisdurchschnitt.

Besonders hohe Anteile weiblicher Selbständiger findet man hier in Hinterzarten (42,8%), in Badenweiler (38,9%) und in Schluchsee (37,5%). In diesen Gemeinden ist die Zahl der Selbständigen insgesamt sehr hoch. Im Landkreis Emmendingen kommt Winden im Elztal (24,5%) gefolgt von Riegel (22,8%) und Endingen (22,6%) die Spitzenreiterfunktion zu. Besonders niedrig war der Anteil an weiblichen Selbständigen in Sasbach mit 12,7% und in St. Märgen mit 13,7%. Bis auf wenige Ausnahmen läßt sich feststellen, daß der Anteil der weiblichen Selbständigen besonders in Tourismusgemeinden höher als im Kreisdurchschnitt der Gemeinden des ländlichen Raums liegt. Im Landkreis Emmendingen sind hohe Anteile von Frauen bei den Selbständigen eher in Mischgemeinden zu finden.

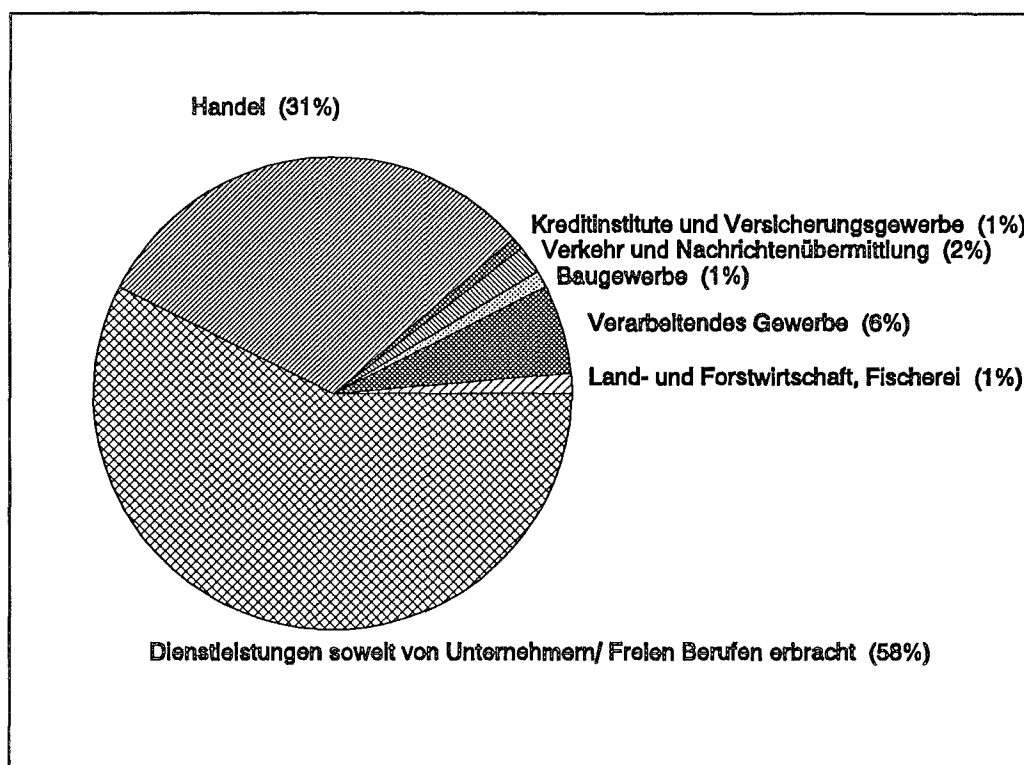


Abb. 9 Frauen als Selbständige ("Inhaberinnen") nach Wirtschaftsbereichen in den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 1989c)

Mit Hilfe der Ergebnisse aus der Arbeitsstättenzählung 1987 läßt sich ermitteln, in welchen Wirtschaftszweigen die Unternehmerinnen arbeiten (vgl. Abb. 9). Im ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes gab es demnach 2207 tätige Inhaberinnen. Das

heißt, daß 91% aller Selbständigen in den ländlichen Räumen unseres Untersuchungsgebietes selbst in ihrem Unternehmen arbeiten. Nur verschwindend wenige selbständige Frauen gibt es im Versicherungsgewerbe, weniger als 1%. Auch in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft sieht es mit 1,4% tätigen Inhaberinnen nicht besser aus. 6% der Unternehmerinnen dagegen arbeiten im verarbeitenden Gewerbe, 10% im Baugewerbe, 19% in der Verkehr- und Nachrichtenübermittlung, 31% im Handel und die größte Gruppe mit 58% im Dienstleistungsbereich. Dieser große Dienstleistungsbereich bei den Selbständigen ist sehr vielfältig. Hierzu gehören: das Gastgewerbe; die Heime (ohne Fremden-, Erholungs- und Ferienheime); Wäscherei, Körperpflege, Fotoatelier u.a. persönliche Dienstleistungen; Gebäudereinigung, Abfallbeseitigung, andere hygienische Einrichtungen; Bildung, Wissenschaft, Kultur, Sport und Unterhaltung; Verlagsgewerbe; Gesundheits- und Veterinärwesen; Rechts- und Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung und Beratung von Unternehmen; und schließlich die anderweitig nicht genannten Dienstleistungen (A.N.G.) wie z.B. Vermietung beweglicher Sachen, Wohnungs- und Grundstücksbetreuungsgesellschaften sowie Beteiligungsgesellschaften.

Die Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen unter den erwerbstätigen Frauen in unserem Untersuchungsgebiet ist ebenso groß wie die Gruppe der selbständigen Frauen. Als mithelfende Familienangehörige gelten Haushaltsmitglieder, die in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb eines anderen Haushaltsmitgliedes oder im Betrieb eines nicht im gleichen Haushalt wohnenden Familienangehörigen mitarbeiten, aber weder Lohn noch Gehalt empfangen, noch Sozialversicherungsbeiträge entrichten. Während auf dem Gesamtgebiet der Wirtschaftsregion Freiburg 5% der erwerbstätigen Frauen mithelfende Familienangehörige sind, sind es in den Gemeinden des ländlichen Raums unseres Untersuchungsgebietes 6,5%, die ohne Bezahlung und Sozialversicherung in einem Betrieb mitarbeiten. Betrachtet man die ländlichen Gemeinden nach den beiden Landkreisen, gibt es im Landkreis Emmendingen mehr mithelfende Familienangehörige als im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald.

Bei der Anzahl arbeitsloser Frauen liegt eine hohe Dunkelziffer vor. Arbeitslose Frauen, die keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder -hilfe haben, melden sich häufig nicht mehr beim Arbeitsamt und erscheinen so auch nicht in der Statistik. Der Anteil der arbeitslosen Frauen an den Arbeitslosen insgesamt ist aufgrund der insgesamt ansteigenden Arbeitslosigkeit zwischen 1992 und 1993 gefallen. Trotzdem sind die Frauen immer noch ungleich stärker von der Arbeitslosigkeit betroffen als die Männer. In den ländlichen Gemeinden des Landkreis Emmendingen sind 45,3% aller arbeitslosen Frauen. Eine ähnlich hohe Zahl mit 43,3% liegt für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald vor. Spitzenwerte erreichen im Landkreis Emmendingen Weisweil (63,6%) und Wyhl (56,3%), im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald werden die höchsten Anteile in Bollschweil (68,2%) und St. Märgen (58,8%) gemessen. Aber auch in Endingen, Buchenbach, Friedenweiler und Löffingen - alles Gemeinden, die verkehrsmäßig schlecht angebunden sind - stellen Frauen einen großen Teil der Arbeitslosen.

5.5 Fazit

Aus der ökonomischen Charakterisierung der Gemeinden im ländlichen Raum der Untersuchungsregion, ihren zukünftigen Funktionszuweisungen, den Entwicklungstendenzen der Wirtschaftsregion einerseits und der Beschreibung der beruflichen Tätigkeiten der Frauen andererseits kristallisieren sich folgende Bereiche heraus, in denen sich

für Frauen Unternehmensgründung mit Zukunftsaussichten anbieten. Hierzu zählen die Bereiche

- Tourismus
- Umwelt
- Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich
- Versorgungs- und Mobilitätsinfrastruktur
- unternehmens- und kommunikationsbezogene Dienstleistungen

Die überragende Bedeutung des Tourismus in den ländlichen Gemeinden unseres Untersuchungsgebietes macht ihn für potentielle Existenzgründerinnen zu einem möglichen Tätigkeitsfeld. Auch insgesamt wird dem Tourismus in der Wirtschaftsregion Freiburg eine gute Zukunftsperspektive eingeräumt. Darüber hinaus arbeiten bereits viele Frauen im diesem Bereich und können ihre beruflichen Erfahrungen bei einer Unternehmensgründung nützen.

Der Umweltbereich ist in der Wirtschaftsregion Freiburg ein wichtiger Entwicklungsbereich. Die Landwirtschaft der Wirtschaftsregion Freiburg kann als traditionelle Hochburg des biologischen Anbaus in der Bundesrepublik diese Entwicklung ergänzen. Auch die Umweltberatung bietet sich als Tätigkeitsfeld für Frauen in der Untersuchungsregion an.

In fast allen Gemeinden des ländlichen Raums der Wirtschaftsregion Freiburg bestehen Defizite im Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich. Zusätzlich haben viele Frauen des ländlichen Raums eine berufliche Ausbildung, die sich für eine solche Unternehmensgründung eignet oder können ihre Erfahrungen aus der häuslichen Pflege in eine Qualifizierung einbringen.

Ein Bedarf an einer verbesserten Versorgungs- und Mobilitätsinfrastruktur ist in fast allen Gemeinden des ländlichen Raums unseres Untersuchungsgebietes vorhanden. Dieser Bedarf ist besonders groß, wenn die öffentliche Verkehrsanbindung nur unbefriedigend gewährleistet ist. In zentralen Orten sollte überprüft werden, inwieweit die öffentlichen Versorgungsstrukturen privatwirtschaftlich ergänzungsbedürftig sind. Bezogen auf Infrastrukturen im Bereich des Handel haben viel Frauen des ländlichen Raums berufliche Vorkenntnisse.

Unternehmens- und kommunikationsbezogene Dienstleistungen bieten sich besonders in Gemeinden mit Industrie- und Gewerbeansiedlung als Tätigkeitsfeld an.

6 Tätigkeitsfelder

Mit Überschriften wie "die 1000 besten Geschäftsideen" werden von Frauen gegründete Unternehmen in der publizistischen Öffentlichkeit vorgestellt. Die Vorlieben der Journalistinnen liegen dabei häufig auf ausgefallenen und exotischen Ideen. So finden sich Beispiele wie das Unternehmen für Kofferverleih, der second-hand Brillenladen, das Nachlaßberatungsunternehmen, der Computerladen für Schriftsteller, der Betrieb für Wohnraummalerei und die alkoholfreie Bar. Die meisten dieser Ideen erfordern einen ausdifferenzierten städtischen Markt für ihre Umsetzung.

Im ländlichen Raum herrschen andere Bedingungen. Sie sind häufig dadurch geprägt, daß keine wirtschaftliche Entwicklung stattfindet. Wenn Betriebe schließen oder die Landwirtschaft nicht mehr im Vollerwerb betrieben werden kann, gibt es keinen Ersatz durch neue Betriebe. Während die Männer dieser Tatsache dadurch begegnen, daß sie vermehrt auspendeln und Jugendliche diese Räume verlassen, bleiben die Frauen zurück; zusätzlich ziehen viele junge Familien auf das Land. Besonders stark sind berufliche Wiedereinsteigerinnen von dieser Situation betroffen, da für sie aufgrund der Familienaufgaben keine Möglichkeit zum zeitaufwendigen Pendeln besteht. Um eine neue Entwicklung einzuleiten, bedarf es neuer Impulse und einer Unterstützung von Seiten der politisch Verantwortlichen. Ohne eine solche ist es schwer, ein dauerhaftes Unternehmen im ländlichen Raum aufzubauen. Auf die Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten für Existenzgründerinnen im ländlichen Raum wird in Kap. 7 eingegangen. Hier sollen zunächst Tätigkeitsfelder vorgestellt werden, die sich für eine Existenzgründung von Frauen im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg anbieten. Unternehmensgründungen im ländlichen Raum haben dann eine gute Chance, wenn sie sich an den oben aufgeführten Entwicklungsbereichen der Region orientieren.

6.1 Tourismus

6.1.1 Der Markt: wo gibt es Bedarf?

Im Jahr 2000 wird die Freizeitindustrie die größte Einzelindustrie in der Europäischen Union (EU) sein. Es werden 7,4 Mio. Vollzeitarbeitsplätze im Tourismusbereich und 3 Mio. in angegliederten Bereichen erwartet (Daly u.a. 1993). Im Wirtschaftsraum Freiburg hat der Tourismus große Bedeutung. Dies zeigt sich z.B. an der hohen Anzahl der Übernachtungen. 1992 verzeichneten die beiden Landkreise Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald und der Stadtkreis Freiburg 5.793.992 Übernachtungen (IHK 1992). Die Bettenauslastung ist sehr unterschiedlich: besonders hoch ist sie in den Gemeinden mit Kurbetrieb (IHK 1992). Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald verfügt über eine Bettenauslastung von 47,1%, der Landkreis Emmendingen über 40,8%.

Innerhalb des Tourismus im ländlichen Raum verzeichnen Formen des Agrotourismus große Zuwachsraten. Auf dem Gebiet der Europäischen Union (EU) gibt es heute mehr als 600.000 agrotouristische Wohnungsangebote. Seit den achtziger Jahren verdoppelte sich in Italien, Großbritannien und Frankreich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die touristische Dienstleistungen anbieten. In der BRD bieten 8% der landwirtschaftlichen Betriebe, in den Niederlanden 4%, in Frankreich und Italien 2% touristische Unterbringung an. Besonders hoch ist ihr Anteil mit 20% in Schweden und in der Schweiz sowie mit 10% in Österreich (REQUENA/AVIES 1993).

Auch im ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes fungieren Urlaubsbauernhöfe neben dem Hotel- und Gaststättengewerbe als interessante Angebotsgruppe. Über ihre Anzahl im Wirtschaftsraum Freiburg können keine genauen Angaben gemacht werden, da sie statistisch erst ab 7 Betten bzw. 2 Ferienwohnungen erfaßt werden. Einen groben Anhaltspunkt kann man aus dem Katalog "Zu Gast auf dem Bauernhof in Baden-Württemberg" (URLAUB AUF DEM BAUERNHOF IN BADEN-WÜRTTEMBERG 1994) erhalten. Dort bieten 249 Bauern aus unserem Untersuchungsgebiet Ferienwohnungen oder Zimmer an. Das Regierungspräsidium Freiburg gelangte bei einer Umfrage bei den einzelnen Landwirtschaftsämtern zu der Schätzgröße von 3000 bäuerlichen Anbietern in ganz Baden-Württemberg und geht deshalb davon aus, daß ca. ein Drittel o.g. Katalog erfaßt sind. Legt man diese Schätzgröße zugrunde, gäbe es in unserem Untersuchungsgebiet ca. 750 Bauernhöfe, die Urlaub auf ihrem Hof anbieten. Gründe für den Anreiz dieser Form des Tourismus liegen sowohl in der Nachfrage als auch im Angebot. Für Landwirte ist es häufig eine Möglichkeit, ihren Betrieb zu erhalten. Das Höfesterben in unserem Untersuchungsgebiet wäre sicherlich noch größer ausgefallen, wenn nicht der Tourismus als zweites, drittes oder gar viertes Standbein einen Beitrag zur Existenzsicherung leisten würde. 1992 waren es bereits 0,7 Mio. Menschen in der BRD, die Urlaub auf dem Bauernhof machten. Das war ein Anstieg von 400.000 in den letzten 10 Jahren. Heute sind es schätzungsweise 800.000 (StfT 1993). In Österreich machen Ferien auf dem Bauernhof 18% des gesamten Bettenangebots aus. 25% aller Beherbergungsbetriebe sind Bauernhöfe (HAHNE 1993). Die Beliebtheit dieser Urlaubsform kommt in auch in der hohen Bettenauslastung zum Ausdruck. Die Bettenauslastung bei Ferienwohnungen auf dem Bauernhof war 1992 mit 46% (REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG 1993) vergleichsweise hoch. Zehn Jahre davor lag die Anzahl der Belegungstage noch bei 125 Tagen im Jahr, also eine Bettenauslastung von lediglich 34,2%.

6.1.2 Die Zielgruppen

Eine Analyse der Urlaubsmotivationen von Touristen zeigt eine Verstärkung der **Individualisierung** und eine weitere Zersplitterung des Urlaubs in mehrere **Kurzreisen** ist zu verzeichnen. Nicht zu übersehen ist eine Verstärkung des Hangs nach exotischen Angeboten. Dabei lassen sich viele Urlauber durch den Wunsch leiten, sich neu zu erleben und neu darzustellen. Dies kommt in einem verstärkten Trend zum Gesundheitsurlaub im weitesten Sinne zum Ausdruck. Hierzu gehört heute auch die Gesundheitsfürsorge und die geistige Fürsorge. Auch der Bildungsurlaub erlebt immer mehr Zuspruch. Dabei finden verschiedene Ausprägungen statt. Neben der beruflichen Weiterbildung gibt es Formen der "Freizeitbildung", die ohne direkte berufliche Orientierung nachgefragt werden. Das künftige Freizeitverhalten wird bestimmt durch die Bedürfnisse nach Freiheit, Unabhängigkeit und Abwechslung. Die Erlebnisorientierung wird ein Schlüsselement künftiger Nachfrage sein. Dies bezieht sich sowohl auf die Landschaft als auch auf die Freizeiteinrichtungen. Es werden Freizeiteinrichtungen bevorzugt, die vielfältige Aktivitätsmöglichkeiten abseits von Reglementierungen bieten. Eine weitere Ausdifferenzierung der Sportaktivitäten ist zu erwarten. Die Zahl der reiseerfahrenen Touristen wird zunehmen. Angebotssituationen werden Einzelangeboten vorgezogen. Dadurch steigen die Ansprüche an die Ferienortsituationen, insbesondere an die Qualität der Gastronomie, die bauliche und die landschaftliche Situation des Ferienortes, die Servicequalität sowie an die Verkehrs- und Umweltqualität. Es werden zukünftig hohe Erwartungen an eine intakte Umwelt gestellt. Dies bestätigt auch der Deutschland-Report des Basler Prognos-Instituts, in dem große Marktchancen für umweltschonend produzierte Güter und Produkte, die ohne Umweltbelastung genutzt werden können, festgestellt werden.

Insgesamt ist eine stärkere **Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Nachfrage** zu erkennen. Die soziographischen Daten, wie z.B. Alter und Familienstand reichen alleine nicht mehr zur Bestimmung der Nachfrage aus. Innerhalb der traditionellen Zielgruppen (Familien mit Kindern, Besserverdienende etc.) lassen sich sehr verschiedene Lebensstilgruppen unterscheiden, die in ihrem Freizeitverhalten stark variieren. Nach Romeiß-Stracke läßt sich eine Unterscheidung in folgende Lebensstilgruppen vornehmen: die aktiven Genießer, die Trendsensiblen, die Familiären und die Nur-Erholer.

Im Schwarzwald ist mit folgenden Trends zu rechnen: Der Wunsch nach sportlichen Aktivitäten wird weiter zunehmen, er wird sich allerdings weiter ausdifferenzieren, dabei bleibt Wandern auch in Zukunft gefragt. Einklang mit der Natur, Selbstfindung, Gesundheit und Esoterik sind Stichworte, die bei einer größer werdenden Gruppe von Schwarzwaldurlaubern positive Bedeutung haben werden. Daneben ist die Gruppe der passiven Alten auch in den nächsten Jahren stark vertreten. Der Schwarzwald wird immer stärker zu einem Kurzurlaubsgebiet werden. Familien mit Kindern könnten bei entsprechendem Ausbau des Angebots eine wachsende Zielgruppe werden. Im Kaiserstuhl wird der Tagestourismus nach wie vor große Bedeutung haben. Insgesamt ergibt sich als Konsequenz, daß Angebotssituationen geschaffen werden müssen, die der individuellen Erlebnisorientierung entgegenkommen. Nach den Grundsätzen eines umweltfreundlichen Tourismus sollen diese Angebotssituationen umwelt- und sozialverträglich hergestellt werden. Das bedeutet insbesondere eine Nutzung und Schonung regionaler Ressourcen, auch der regionalen Ressourcen an Wissen und Fähigkeiten. Diese Vorgehensweise bildet den Rahmen für umweltfreundliches Verhalten. Die Schaffung von Angebotssituationen geht weit über die traditionellen Angebotsleistungen des Tourismus hinaus. Neben der Übernachtung und dem gastronomischen Angebot müssen andere Angebote aufgewertet bzw. neu eingerichtet werden. Urlaub auf dem Bauernhof liegt im Trend. Besonders das Trendelement "Einklang mit der Natur" kann von den Ferienbauernhöfen aufgegriffen werden. Der Studienkreis für Tourismus befragte Urlauber, die in den nächsten Jahren ihren Urlaub auf dem Bauernhof verbringen wollen, nach ihren Motiven. An erster Stelle wurde das Naturerlebnis genannt, gefolgt von der Erholung und dem Freiraum für Kinder (StfT 1990). Um weitere Gruppen anzusprechen, müssen verstärkt auch andere Angebote gemacht werden. Diese sollten nicht nur für die eigenen Gäste gelten, sondern das Angebot für die gesamte Fremdenverkehrsgemeinde interessanter werden lassen. Angebote von nicht-bäuerlichen Existenzgründerinnen und Anbieterinnen aus der Landwirtschaft sollten zusammen zur Bereicherung der touristischen Infrastruktur beitragen. Der sanfte Tourismus bietet sich als Leitlinie für die Schaffung von Angebotssituationen an. In der neueren Entwicklung setzten sich Formen des sanften Tourismus immer stärker durch. Auf diesen positiven Trend müssen die Fremdenverkehrsgemeinden und die potentiellen Existenzgründerinnen in diesem Bereich reagieren. Sie müssen dabei aber auch das Besondere ihrer Gemeinde unterstreichen, indem sie Angebotssituationen schaffen, die sich um eine oder mehrere ortsspezifische Besonderheiten gruppieren.

6.1.3 Angebote

Angebote haben in den ländlichen Räumen unseres Untersuchungsgebietes gute Chancen, wenn sie sich an umweltfreundliche Tourismusformen orientieren.

Sie sollten der Erlebnisorientierung der Touristen entgegenkommen und vielseitige Aktivitäten ermöglichen (einschließlich umweltfreundlicher Sportarten). Hier können z.B. Kurse zur Erlernung einer Sportart, sportliche Spiele, Animation, Theater und Lesungen angeboten werden. Dies ist als neue Form der Gruppenunterhaltung, als Schlechtwetterangebot, als Abendunterhaltung als Angebote für Kinder oder andere spezifischen Zielgruppen denkbar.

Ebenso haben Angebote im Bereich Gesundheitsurlaub, zu dem immer mehr auch die psychische und geistige (Esoterik) Gesundheit hinzutritt, gute Zukunftsperspektiven. Geschäftsideen sind Fitness- und Gymnastikzentren, Meditations-, Yoga-, Rückenschulungskurse. Der Trend zum Bildungsurlaub kann mit verschiedenen Kursen von berufsbezogener Bildung bis zu reinen Hobbykursen aufgegriffen werden (Rhetorikkurse, Weinseminare, Ausbildung zur Tanztherapeutin, Heilpraktikerin etc.).

Spannend ist in diesem Zusammenhang auch der Trend zu Zusatzqualifikationen in Jahreskursen, die aufgeteilt auf Wochenenden und einzelnen Wochen angeboten werden; bei Psychologen, Sozialarbeitern und sonstigen sozialen Berufen sind diese Zusatzqualifikationen heute bereits die Regel.

Häufig ergeben sich auch neue Unternehmensideen, wenn ein bereits vorhandenes Produkt oder eine vorhandene Dienstleistung für eine spezielle Zielgruppe angeboten wird. Das kann sowohl eine altersmäßige Differenzierung sein (Angebote für sehr alte Menschen oder Kinder), eine geschlechtsspezifische Differenzierung oder ein Angebot für bestimmte Lebenssituationen. Die potentielle Unternehmensgründerin sollte sich folgende Fragen stellen: welche Angebotslücken sind vorhanden; welche Fähigkeiten sind vorhanden, um diese Lücke zu füllen; welche Ressourcen können genutzt werden? Hierzu gehören neben den persönlichen Ressourcen auch solche wie Landschaft, kulturelles Erbe, intakte Umwelt. Gibt es im Bedarfsfeld einen Bedarf für bestimmte Gruppen oder bestimmte Situationen, der noch nicht abgedeckt ist? Darüber hinaus sollte überprüft werden, welche spezifischen örtlichen Besonderheiten vorhanden sind, auf die sich das Angebot beziehen kann, und ob es weitere potentielle Existenzgründerinnen gibt, mit denen das Angebot abgestimmt werden kann. Denn es zeigt sich immer stärker, daß Einzelanbieter von einem insgesamt größeren Angebot profitieren können. Beispiele für solche Kristallisationspunkte sind:

- "Pays Cathare" in Südfrankreich: Um neun ausgewählte Burgen mit jeweils einem Thema aus der Geschichte der mittelalterlichen Religionsgemeinschaft der Katharer gruppieren sich Einzelangebote mit Musik und Gastronomie etc. "Anhand dieser Themen wurden Lebensmittel und handwerkliche Erzeugnisse soweit aufgewertet, daß sogar ein Warenzeichen "Pays Cathare" entstand, das gleichzeitig Qualität gewährleistet und der Region ein deutlich identifiziertes Markenbild gibt" (Calatrava Requena/ Ruiz Avilés 1993).
- "Strudengau Radwanderweg" (Wiederschwinger/ Zemann 1991): Entlang eines Radwanderweges gruppieren sich touristische Angebote mit Informationen zur Geschichte, Kultur, Landwirtschaft etc. dieser österreichischen Region. Dabei werden Jausenstationen, handwerkliche Produktion und Direktvermarktung gefördert.
- "Geozentrum Hüttenberg" in Hessen, das spezifische Bildungs- und Kulturtourismus in einer ehemaligen Berbauregion anbietet. Elemente sind dabei Mineral-such- und Mineralschleifkurse, die sowohl für Touristen als auch für Studenten und Schulklassen angeboten werden.

Da der Tourismus auch weiterhin Zukunftsbranche sein wird, ist es sinnvoll, in diesem Bereich Existenzgründungen vorzunehmen. Wesentlich wird dabei sein, tragfähige Kooperationen zu entwickeln, die frauenspezifischen Unternehmensformen eine Überlebenschance bieten. Das bedeutet die **Sammlung** und **Bündelung** verschiedener Angebote. Nur so kann mit diesen Angeboten gezielt geworben werden und das jeweilige Tourismusgebiet für neue Nachfrager attraktiv werden. Eine themenspezifische Bündelung zu **Kristallisationspunkten** macht viele - sonst möglicherweise zu kleine - Angebote für die Nachfrage spannend. Die Schaffung von Kristallisationspunkten hat eine zusätzliche positive Wirkung, sie gibt neuen Anbietern eine Orientierung.

6.2 Umwelt

Der Zuspruch zu regionalen Bioprodukten wird weiter steigen, da viele weder die Umweltbelastungen durch den Transport von Nahrungsmitteln, die Belastung der Lebensmittel durch Pestizide und Herbizide, noch die Unkontrollierbarkeit der Bestrahlung von Lebensmitteln weiter in Kauf nehmen wollten. Durch den Rückgang der Lebensmittelgeschäfte in ländlichen Räumen entstehen zusätzlich Angebotslücken, sowohl für Urlauber - besonders solche in Ferienwohnungen - als auch für Einheimische. Tätigkeitsfelder liegen hier aber nicht nur im Aufbau von Lebensmittelläden, sondern auch in Vertriebsgesellschaften und Zulieferungsgesellschaften für die heimische Gastronomie. Auch die Weiterverarbeitung gewinnt dann wieder an Bedeutung, wenn es sich um hochwertige Spezialprodukte aus der Region handelt. Immer mehr Menschen haben Allergieprobleme oder müssen aus anderen gesundheitlichen Gründen besondere Diät einhalten. Dieser Sonderbereich eignet sich in der Nähe der landwirtschaftlichen Produktion für die Herstellung bestimmter Diätprodukte. Guten Erfolg konnten beispielsweise eine Bio-Ingenieurin und eine Kauffrau mit ihren Tiefkühl-Diätmenüs verweisen. Neun Jahre nach der Gründung machen sie einen Umsatz von 19 Mio. DM (Brigitte 19/1994, S. 107-122; Grudda 1993).

Im Umweltbereich sind verschiedene Tätigkeitsfelder für Frauen denkbar. In Gemeinden, in denen der Tourismus große Bedeutung hat und in denen auf sanfte Tourismusformen Wert gelegt wird, bietet sich als interessantes Tätigkeitsfeld die Umweltberatung von Hotel- und Gaststätten an. Auch sind verschiedene Kursangebote in diesem Bereich denkbar. Desweiteren können Tätigkeitsfelder im Energiebereich liegen. Der Schwarzwald verfügt über viel Holz, das auch im Energiebereich genutzt werden kann. Dieses bisher eher männlich dominierte Arbeitsfeld bietet auch neue Möglichkeiten für Frauen. In Österreich sind bereits zahlreiche Hackschnitzelgemeinschaften entstanden, die Energie liefern. Beispiele sind die Bäuerliche Hackschnitzel- und Heizgemeinschaften in A-8463 Leutschach, in A-4092 Esternberg und in A-4794 Kopfung. Auch in unserem Untersuchungsgebiet gibt es eine solche Anlage in Breitnau. Mit dem LEI-Programm wurden mehrere Frauenbetriebe gefördert, die ihre Existenzgründung im Umweltbereich vorgenommen haben. Beispiele sind ein Unternehmen für "biotechnical soil cleaning" in Dänemark, ein Unternehmen für "green" design und building materials in Belgien und ein Betrieb zum Anbau von Teepflanzen und aromatischer Öle in Griechenland. Eine für die BRD ungewöhnliche Neugründung eines Textilbetriebes setzt ganz auf umweltfreundliche Produktion: "NASCH" (Natur-Stoffe Schönau), eine Initiative von Bürgern und der Stadt Schönau (Hochschwarzwald) beabsichtigt auf dem Gelände einer ehemaligen Weberei Naturstoffe herzustellen. Auch die Rohstoffe sollen aus ökologischem Anbau stammen. In den letzten Jahren gab es verstärkt auch Frauen, die eine Ausbildung als Schreinerin gemacht haben. Diese Fähigkeiten können sowohl im Qualitätsmöbelbau als auch in der Altbausanierung und im Innenausbau eingesetzt werden. Um Qualitätsmöbeln eine Absatzchance zu geben, sollten überbetriebliche Kooperationsformen gefunden werden. Gute Erfolge erzielte z.B. das "Holznest" in A-9755 St. Peter ob Judenburg.

6.3 Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich

Das Prognos-Institut sieht in seinem 1993 veröffentlichten Deutschland-Report einen zunehmenden Bedarf an Arbeitskräften im Gesundheits- und Sozialbereich. Neue Nachfrage wird im Bereich der Alten- und Krankenpflege sowie im Bereich der Kinderbetreuung entstehen, da durch Veränderungen in der Familienstruktur die jetzigen

Organisationsformen nicht mehr tragfähig sind. Sollte die Pflegeversicherung verwirklicht werden, könnten nach Aussagen des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit Bernd Jagoda (Badische Zeitung 22. 03. 1994, S. 12) allein im ambulanten Bereich 150.000 Pflegekräfte Arbeit finden. Bis zum Jahr 2005 liegen vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg Modellrechnungen über die Bevölkerungsentwicklung in zwei Varianten vor. Nach beiden Varianten wird die Zahl der Kinder und Jugendlichen in allen Raumkategorien weiter zunehmen, die Anzahl der 20-40jährigen dagegen zurückgehen. Der Anteil der älteren Bevölkerung wird weiter steigen (GOEKEN u.a. 1993). Zusätzlich erhöht sich die Nachfrage nach Dienstleistungen von PsychologInnen, KrankengymnastInnen, MasseurInnen. Desweiteren hat sich die Nachfrage nach alternativen Gesundheitsleistungen erhöht. Der gesamte Bereich wird sich mehr für private Investoren öffnen. Im Bereich der Kinderbetreuung sind bereits einige bauliche und andere Vorschriften, die bislang die private Einrichtung von Kinderbetreuungsstätten erheblich erschwerten, weggefallen (an dieser Stelle kann allerdings die Wirkung auf die Qualität der Einrichtungen nicht diskutiert werden). Die Einrichtung eines privaten Altersheims oder einer Kinderkrippe bietet sich an, wenn Räumlichkeiten vorhanden sind bzw. günstig angemietet werden können. Beide Bereiche könnten mit einem touristischen Angebot verbunden werden, wenn in einem privaten Altersheim auch ein oder mehrere Zimmer für die Gruppe der sehr alten Urlauber angeboten wird. Ebenso könnte eine private Kinderkrippe im ländlichen Raum Urlaubsangebote für Kinder machen und damit die Lücken im Ferienangebot schließen. Dadurch entsteht ein ganzjähriges Betreuungsprogramm für Kinder in ländlichen Räumen, das eventuell auch für erwerbstätige Eltern interessant sind. Auch in der Alten- und Krankenpflege haben sich bereits einige Unternehmen gegründet, die auf diesem wachsenden Markt die Wohlfahrtsverbände ergänzen. Bereits jetzt sollten Frauen höhere Qualifikationsebenen anstreben bzw. ihre Qualifikationen im pflegerischen und hauswirtschaftlichen Bereich durch Managementqualifikationen ergänzen, um sich die Möglichkeit einer eigenen Unternehmensgründung oder einer leitenden Position zu eröffnen.

6.4 Versorgung- und Mobilitätsinfrastruktur

Um die Mobilität im ländlichen Raum zu verbessern, bieten sich Mobilitätszentralen an. Diese können verschiedene Funktionen wie z.B. Beratung, Fahrplaninformation, Mitfahrorganisation, Vermietung von PKWs oder Fahrrädern, Organisation von Ausflügen und Einrichtung von Discobussen erfüllen. Die Gründung einer Mobilitätszentrale kann sowohl in öffentlicher als auch in privater oder in einer gemischten Trägerschaft liegen. In Zeiten der leeren Kassen der öffentlichen Hand sind Projekte wie das Modellprojekt zur Förderung der Mobilitätsmöglichkeiten in Medelby/ Schleswig-Holstein (Niedersächsisches Frauenministerium 1992) schwerer durchzusetzen. Durch Einbeziehung von gewinnversprechenden Elementen in eine Mobilitätszentrale wie z.B. privater PKW- und Fahrradverleih oder die Übernahme von Kurierdiensten, die Angliederung eines Reisebüros und Fahrkartenverkaufs könnten solche Projekte in privater Trägerschaft (eventuell mit öffentlicher Unterstützung) aufgebaut werden. Auch eine gemischte Trägerschaft ist denkbar. In Haut-Allier (Auvergne/ F) hat sich im Rahmen des LEADER-Programms ein nachahmungswürdiges Modell "43 Services SARL" (43 Dienstleistungen) entwickelt. Dort bietet eine GmbH den Bewohnern und Gebietskörperschaften eine Vielzahl von Dienstleistungen an: kleine Reperaturarbeiten an Gebäuden, Unterhalt des Straßennetzes, Schneeräumung, Schulbusse, Dorfverschönerungsmaßnahmen, Verwaltungsarbeiten. Alle Dienstleistungen werden von Bauern und Bäuerinnen angeboten (LEADER magazine 1994). Im Rahmen des Rückgangs der Einzelhandelsgeschäfte, insbesondere des Lebensmitteleinzelhandels,

bekommen unternehmerische Aktivitäten in diesem Bereich eine wichtige Bedeutung für den ländlichen Raum. In einigen Gemeinden des ländlichen Raums der Wirtschaftsregion Freiburg (z.B. Sölden oder Horben) gab es bereits 1987 keine Einzelhandelsgeschäfte mehr. Hier sind neue Ideen und Lösungen gefragt.

6.5 Unternehmens- und kommunikationsbezogene Dienstleistungen

Deutlich ist gesamtwirtschaftlich die Verstärkung eines bereits vorhandenen Trends zum Dienstleistungssektor zu sehen, bei dem die BRD im weltweiten Vergleich einen Rückstand aufzuholen hat. Bei dieser Umwandlung gewinnen besonders unternehmensbezogene Dienstleistungen an Bedeutung. Der ganze Bereich der Unternehmensberatung und der Organisationsberatung bietet sich als Arbeitsfeld für Frauen an. Dieser Bereich eignet sich für Teilzeitarbeit und läßt sich auch von ländlichen Gemeinden aus organisieren. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele, die in einzelnen Unternehmerinnenporträts beschrieben wurden (Brigitte 1994, Grudda 1993). Zusätzlich besteht ein Trend zur Auslagerung einzelner Fertigungs- und im verstärkten Maße einzelner Dienstleistungsabteilungen. Zur Kosteneinsparung wurden in den letzten Jahren Schreibbüros, Werbeabteilungen, firmeneigene Ausbildungsabteilungen, Fuhrparks etc. ausgelagert. Inwieweit diese auch in ländlichen Räumen zu Unternehmensgründungen führen können, hängt besonders von der Stärke des räumlichen Bezugs ab. Zellteilung ist aufgrund des Fehlens von Großbetrieben nur von untergeordneter Bedeutung. Out-sourcing ist eher in den Verdichtungsräumen der Wirtschaftsregion Freiburg denkbar als in deren ländlichen Raum. Inwieweit der ländliche Raum dennoch vom out-sourcing profitieren kann, hängt stark vom ausgelagerten Bereich ab. Wenn dieser keine face-to-face-Kontakte benötigt, ist ein Unternehmen, das diese ausgelagerten Arbeiten übernimmt, auch in räumlicher Entfernung aufzubauen. Als Beispiel sei hier der Firmenphotograph genannt, der bisher die technischen Aufnahmen für den Marketingbereich herstellte und sich nach dem out-sourcing gemeinsam mit einer Mitarbeiterin niederließ. Das Tätigkeitsspektrum umfaßt heute die Herstellung von Firmenporträts.

Der Kommunikationsbedarf auch bei kleinen Firmen und Handwerksbetrieben wird immer größer. Auch diese müssen, um auf dem europäischen Binnenmarkt zu bestehen, neue Vertriebsstrukturen und Werbeformen aufbauen. Marketing, Übersetzungs- und Kommunikationshilfen sind Arbeitsfelder, die sich für neue Existenzgründungen eignen.

6.6 Fazit

Wie oben gezeigt, gibt es zahlreiche Tätigkeitsbereiche für potentielle Unternehmensgründerinnen in den ländlichen Räumen. Momentan ist allerdings in viele Tätigkeitsfelder, die sich für neue Existenzgründungen anbieten, lediglich ein Zuerwerb möglich. Dies gilt insbesondere für geschäftliche Aktivitäten im Tourismus (z.B. Führungen, Kursangebote) und in der Versorgungs- und Mobilitätsinfrastruktur (z.B. Mobilitätszentralen). Um einen längerfristigen Vollerwerb zu ermöglichen, müssen zusätzliche Maßnahmen ergriffen werden. Hierzu gehört die Kooperation zwischen den Existenzgründerinnen und die Einbeziehung der Unternehmerinnen in die Wirtschaftsförderung. In einigen Bereichen (z.B. Direktvermarktung, Angebote im Bereich des sanften Tourismus) besteht die Gefahr, daß sich die vorhandenen Ansätze verzetteln, da sie

zu isoliert und ohne eine systematische Innovationsstrategie der Region durchgeführt werden. Hier sind die Regionen bzw. die Gemeinden gefragt, Existenzgründungsvorhaben zu bündeln und sie in eine regionale Entwicklungsstrategie einzupassen. Am Beispiel des Tätigkeitsbereichs Tourismus kann der Gefahr der Verzettlung von Existenzgründungen z.B. durch die Schaffung thematischer Kristallisationspunkte entgegengetreten werden. Einzelangebote werden unter einem thematischen Motto zusammengeführt und dadurch für eine größere Nachfrage interessant. Um den negativen Folgen einer einseitigen Entwicklung (z.B. Überfremdung) entgegenzutreten, wie sie häufig gerade bei einer einseitigen Orientierung auf die touristische Entwicklung eintreten, ist es wichtig, daß Angebotsentwicklungen für die Gäste mit Angebotsentwicklungen für die einheimische Bevölkerung verbunden werden. Darüber hinaus kann diese Strategie die Entwicklung des Betriebseinkommens vom Zuerwerb zu einem langfristigen Haupterwerb günstig beeinflussen.

7 Förderung von Existenzgründungen in ländlichen Räumen

7.1 Potentialorientierte Regionalpolitik und Existenzgründungsförderung in ländlichen Räumen

Existenzgründungen haben in einer potential- und ressourcenorientierten Regionalpolitik eine entscheidende Bedeutung. Häufig liegen die Potentiale in ländlichen Räumen in einer Art "ökonomischer Brache". Für eine Nutzung müssen zunächst Vorarbeiten geleistet werden. Bezüglich der Humanressourcen muß die regionale Bevölkerung **motiviert** werden, sich stärker bzw. in neuen Formen am Wirtschaftsleben der Region zu beteiligen, damit neue Unternehmen entstehen.

Zu diesen Vorarbeiten gehört es, und dies gilt besonders für Frauen, die bislang nicht am Erwerbsleben beteiligt waren, zu einer Verstärkung der **Marktorientierung** beizutragen. Sowohl die Gruppe der Frauen, die bislang im informellen Sektor arbeiteten, als auch Frauen, die als "Mithelfende" oder Frauen, die als Angestellte in nichtleitenden Positionen arbeiteten, brauchen Informationen über die zukünftige Marktentwicklung, über Preise, potentielle Konkurrenten und über die Planungen der Gemeinden, um nur einige der wichtigsten Aspekte zu nennen.

Zur Förderung von Innovationen hat die **Qualifizierung** der Humanressourcen eine große Bedeutung. Eine permante Qualifizierung von Unternehmerinnen ist zu ermöglichen. So ist die Qualifizierung neben der Motivierung der nächste wichtige Schritt der Förderung potentieller Unternehmerinnen. Die Qualifizierung von Existenzgründerinnen und Unternehmerinnen beinhaltet ein breites Spektrum verschiedener Maßnahmen. Hierzu gehören sowohl die Basisqualifikationen, die für die Gründung eines Betriebes benötigt werden, als auch die permanente Weiterqualifikation über betriebswirtschaftliche Themenstellungen wie Marketing, Betriebsorganisation, Mitarbeiterführung etc. und schließlich die Qualifikation zur Verbesserung der produkt- und produktionsorientierten Innovationsfähigkeit, die sowohl die technische als auch die soziale Innovation (z.B. neue Arbeitszeitmodelle) beinhaltet. Alle drei Elemente der Qualifizierung müssen aufgegriffen und entwicklungsorientiert eingesetzt werden. In ländlichen Räumen sind die Qualifizierungsangebote in der Regel in weit geringerem Ausmaß als in Verdichtungsräumen vorhanden. Hier gilt es, mit geschickten Kombinationen alle vorhandenen Möglichkeiten auszunutzen und zusätzlich räumlich nicht vorhandene Angebote abrufbar zu machen. Die Stärken einer Region werden vor allem dann wirksam, wenn sich durch fruchtbare Zusammenarbeit neue Entwicklungsdimensionen eröffnen. Besonders bei geringen und verstreuten Angeboten ist es notwendig, Vernetzungsstrukturen aufzubauen. Dies gilt sowohl für die Vernetzung des vorhandenen Qualifizierungsangebotes als auch für die Vernetzung der Existenzgründerinnen selbst. Zahlreiche Einzelinitiativen müssen gesammelt und weiterentwickelt werden, um sie für die wachsende Nachfrage attraktiv zu gestalten. Potentialorientierte Regionalpolitik und Existenzgründungsförderung gehören zusammen und bedingen sich gegenseitig. Dieses wechselseitige Verhältnis sollte bei der Existenzgründungsförderung beachtet werden, um Existenzgründungen für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region zu nutzen.

7.2 Die Handlungsrichtungen einer speziellen Unternehmerinnenförderung

Generell sind drei unterschiedliche Handlungsrichtungen denkbar:

- die aktive frauenpolitische Förderung
- die passive Anpassung
- die konservative Handlungsstrategie.

Bei der **aktiven frauenpolitischen Förderung** handeln die Entscheidungsträger so, daß sie die Kreativität und die Tatkraft der potentiellen Unternehmerinnen bewußt im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung nutzen. Alle regionalen Ressourcen werden geschätzt und gemeinsam weiter entwickelt. Bei Entscheidungen wird versucht, auf die Bedürfnisse aller gesellschaftliche Gruppen einzugehen. Neue Formen der Mitbestimmung und Beteiligung werden angewandt. Dabei wird die Frauenpolitik mit anderen Politikbereichen verbunden. Die Entwicklung geschieht so ganz im Sinne einer potentialorientierten Regionalpolitik über die Förderung der vorhandenen Ressourcen, ihre Vernetzung und permanente Weiterentwicklung. Dazu leistet auch die Einleitung eines demokratischen Diskussionsprozesses über die Zukunft der Region einen Beitrag.

Bei der **passiven Anpassung** einer Region an die frauenpolitischen Vorgaben und Förderprogramme der Länder, des Bundes und der EU findet kein eigenständiges Handeln statt. Die gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen, wie die Einrichtung von Stellen für Frauenbeauftragte oder Verbesserung der Kreditvergabebedingungen für Existenzgründerinnen und besondere Förderprogramme für Frauen, werden angenommen, ohne gezielt damit zu arbeiten. Die Maßnahmen und Förderungen bleiben relativ wirkungslos, weil Frauenpolitik als Sozialpolitik verstanden und zudem nicht mit anderen Politikbereichen verbunden wird.

Bei der **konservativen Handlungsstrategie** werden Frauen weiterhin als Reservearmee betrachtet. In wirtschaftlichen Krisenzeiten werden sie nicht mehr als Wirtschaftsfaktor anerkannt. Mit der Konjunktur flacht auch das Interesse an Frauenpolitik ab. Politiker empfehlen den Frauen bis zum nächsten wirtschaftlichen Aufschwung die drei K's (Kinder, Küche, Kirche). Aus diesem Grunde werden sogar die Förderprogramme der EU für Frauen nicht beachtet. So werden Bildungspotentiale verschwendet, indem sie durch fehlende Weiterqualifizierung dem zeitlichen Abbau ausgesetzt werden. Insgesamt ist die Politik weiterhin nach außen orientiert. Es werden ständig neue Investoren gesucht, wobei besonders auf die Ansiedlung großer Unternehmen gehofft wird. Für sie werden Gewerbeflächen zur Verfügung gestellt. Regionale Ressourcen werden nicht gefördert und gepflegt. Den Existenzgründerinnen wird aufgrund ihrer kleinen Unternehmen mit niedrigen Umsätzen keine Beachtung geschenkt.

Hier ist festzuhalten, daß eine aktive Frauenförderung einer potential- und ressourcenorientierten Regionalpolitik entspricht und der Entwicklung der Region zugute kommt. Die anderen beiden Strategieansätze nützen die vorhandenen Fördermöglichkeiten nicht aus oder wirken wie in der konservativen Handlungsstrategie sogar hemmend auf die Gesamtentwicklung einer Region ein. Für den ländlichen Raum gewinnt die aktive frauenpolitische Förderung immer mehr an Bedeutung, da der Strukturwandel die Frauen in dieser Raumkategorie besonders betrifft (siehe Kap. 2) und für sie gleichzeitig neue Beschäftigungsmöglichkeiten bietet (siehe Kap. 5).

7.3 Instrumente der Existenzgründungsförderung

Zur Förderung von Existenzgründerinnen in ländlichen Räumen bieten sich folgende Instrumente :

- Information
- Motivierung
- Förderung der Vernetzung
- Vermittlung von Kontakten
- Qualifizierung und Beratung
- Innovationsförderung
- Nutzung von Förderprogrammen

Information ist über die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und -ansätze der Region und der Gemeinden sowie über die Markt und Nachfrageentwicklung in einzelnen Bereichen notwendig. In ländlichen Räumen sollte zur Informationsvermittlung auf vorhandene Organisationsstrukturen zurückgegriffen werden. So könnten z.B. die Gemeinde zusammen mit dem Landfrauenverband Infoabende/ -nachmittage anbieten. Desweiteren bieten sich Veranstaltungen, Vorträge und Messen an, mit denen Beispiele gelungener Existenzgründungen in anderen ländlichen Regionen vorgestellt werden.

Zur **Motivation** potentieller Existenzgründerinnen gehört die Einbeziehung bei der Entwicklung gemeinsamer regionaler Leitbilder. Gute Erfolge zeigen bereits die Ergebnisse des LEADER-PROGRAMMS der europäischen Union, bei dem die Bevölkerung an der örtlichen Entwicklung beteiligt wurde. Möglichkeiten bestehen in der Organisation lokaler Entwicklungsbeauftragter, in Netzwerken für örtliche Entwicklung oder Entwicklungsgemeinschaften zur Dorferneuerung sowie in Zukunftswerkstätten zur Entwicklung der Gemeinden.

In ländlichen Räumen ist bei **Förderung der Vernetzung** die interne Vernetzung der Unternehmerinnen z.B. durch Mithilfe bei der Gründung von Genossenschaften, Büro- und Praxisgemeinschaften, Verkaufs- und Werbegemeinschaften besonders wichtig.

Vermittlung von Kontakten: hierbei können Gemeinden Frauen z.B. im Darlehensantragsverfahren unterstützen, insofern als sie die Bedeutung des zukünftigen Betriebes für die Gemeinde hervorheben und Kontakte zu Banken vermitteln. Kontaktvermittlung ist auch auf anderen Ebenen notwendig, z.B. zu anderen Unternehmen, zu Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie zur Verwaltung insgesamt.

Im Rahmen der **Qualifizierung und Beratung** von Existenzgründerinnen haben die Gemeinden Einflußmöglichkeiten über die Berufsfachschulen und Volkshochschulen. Im ländlichen Raum sind die Möglichkeiten eingeschränkt, sie müssen in Abstimmung mit anderen Gemeinden entwickelt werden. Zudem wird derzeit der hohe Stellenwert entwicklungsorientierter Qualifizierung für die Optimierung der regionalen Wirtschaftsstruktur weitgehend vernachlässigt.

Eine langfristige nachhaltige Entwicklung bedarf dringend einer **Innovationsförderung**. Folgende Arten von Innovation lassen sich unterscheiden:

- **Produktinnovation**
Ein neues Produkt wird produziert und verkauft, ein bestehendes Produkt wird weiterentwickelt, ein bestehendes Produkt wird verbessert, mehrere Produkte werden kombiniert.
- **Prozeßinnovation**
Es wird ein neues Produktionsverfahren eingeführt, das schneller und/oder kostengünstiger arbeitet.
- **Vertriebsinnovation**
Es werden für die produzierten Güter neue Vertriebswege gefunden.
- **Marktinnovation**
Es wird ein neuer Markt erschlossen.
- **Faktorinnovation**
Zur Güterproduktion wird ein bisher nicht genutztes Faktorangebot herangezogen (hierzu gehört auch die Verwendung von neuen beruflichen Qualifikationen).
- **Strukturinnovation**
Es schließen sich mehrere Betriebe zur Erfüllung bestimmter Aufgaben zusammen. Die Bildung von Vertriebsgesellschaften oder Einkaufsgenossenschaften wäre z.B. eine Form der Strukturinnovation.

Regionale Defizite beruhen zu einem großen Teil auf Innovationsdefiziten. In ländlichen Räumen gilt es deshalb, besonders die Innovationsfähigkeit zu erhöhen. "Noch vor wenigen Jahren wurde Innovation mit Fortschritt gleichgesetzt. Diese Gleichung gilt heute nicht mehr. Es gilt vielmehr, möglichst nur das Einführen solcher Innovationen zu fördern, die Arbeitsplätze erhalten helfen oder schaffen und dabei die regionalen Gegebenheiten (Landschaft, Lebensweise etc.) nicht außer Acht lassen" (GNAHS 1982 S. 562-563). In ländlichen Räumen haben zunächst Produktinnovation, Faktor- und Strukturinnovation große Bedeutung. Zur Förderung der Produktinnovation bietet sich die Herstellung von Kontakten zu Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen an. Es müssen Strukturen gefördert werden, in denen Produktentwicklung möglich ist (z.B. Schaffung von Produktentwicklungs- und Innovationszentren). In Dänemark wurden auf lokaler Ebene parallel Gründungslehrgänge angeboten und Branchenzentren eingerichtet, um eine gute Verbindung zwischen Unternehmensgründung und Innovation zu erreichen. Im Rahmen der Förderung von Strukturinnovationen verdienen Kooperationen zwischen Unternehmen besondere Beachtung. Die Qualifizierung von Humankapital stellt eine Förderung der Faktorinnovationen dar und trägt auf diese Weise zur Wirtschaftsförderung bei.

Gemeinden im ländlichen Raum sind in der Regel finanziell nicht in der Lage, eigene Förderprogramme aufzulegen. Sie können aber vorhandene **Förderprogramme nutzen** und über Fördergelder der Länder, des Bundes und der EU informieren. Sie können auch versuchen, Mittel aus den verschiedenen Programmen selbst zu beantragen. Spezielle Existenzgründungsförderprogramme für Frauen gibt es auf Bundesebene und in Baden-Württemberg (im Gegensatz zu z.B. Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen) nicht. Zu den eigenständigen frauenpolitischen Ansätzen der EU gehören Aktionsprogramme, die neben Richtlinienvorschlägen verschiedene Förderprogramme wie LEI (Local Employment Initiatives for Women) und NOW (New Opportunities for Women) umfassen. Hinzu kommen Netzwerke wie z.B. IRIS oder das Netzwerk Kinderbetreuung. Die finanzielle Ausstattung von LEI und NOW ist allerdings recht gering. Bei LEI, das die Existenzgründung von Frauen fördert, sind die möglichen

Förderungssummen so gering, daß sich kaum die Antragsstellung lohnt. Auch NOW 1 war mit 120 Mio ECU für die gesamte europäische Gemeinschaft gering ausgestattet. In der BRD wurden im Rahmen des NOW-Programms lediglich 11,5 Mio. ECU aus den Mitteln der EU eingesetzt (BIBB, 1994). Für NOW 2 ist allerdings eine Verdoppelung des Volumens geplant. Von weitaus größerer Bedeutung waren die arbeitsmarktpolitischen Aktionen speziell für Frauen, die im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert wurden. So konnten allein im Bundesland Bremen von 1990 bis 1993 mit massiver Unterstützung durch den ESF rd. 30 Mio DM für ein Berufsrückkehrerinnenprogramm (hierunter auch Existenzgründungsförderung) mobilisiert und damit mehr Mittel bereitgestellt werden, als das Bundesfrauenministerium im gleichen Zeitraum bundesweit für diese Gruppen verausgabte. Gemeinden sollten verstärkt versuchen, sowohl das neue NOW-Programm als auch die Mittel aus den Sozial-, Struktur- und Agrarfonds und anderen Programmen der EU für die Frauenförderung zu nutzen, so z.B. LEADER, das sich speziell auf weniger entwickelte Regionen auch im ländlichen Raum bezieht. Die Voraussetzungen, solche Mittel für unser Untersuchungsgebiet zu erhalten, haben sich deutlich verbessert, da seit kurzem mehrere Gemeinden des ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes den Förderkriterien nach Ziel 5b der Strukturfondsförderung der Europäischen Union entsprechen. Es sind dies: Breitnau, Eisenbach, Feldberg, Friedenweiler, Hinterzarten, Lenzkirch, Löffingen, Schluchsee, Titisee-Neustadt. Für die angelaufene neue Förderperiode 1994-1998 stellt die Europäische Union insgesamt 6,134 Mrd ECU Strukturfondsmittel für 5b-Förderung zu Verfügung. Ziel der 5b-Förderung ist es, durch eine integrierte Förderung die regionalen Entwicklungsrückstände zu verringern und die Wirtschaftskraft stärken zu helfen. In den neuen 5b-Gemeinden wird es stark vom Aufgreifen und Ausgestalten dieser neuen Möglichkeiten abhängen, inwieweit sich auch die Bedingungen für die Existenzgründung von Frauen verbessern.

Damit die Förderung sowohl für die Frauen als auch für die regionale Wirtschaft effektiv wird, müssen verschiedene Förderinstrumente gekoppelt werden. Es müssen strukturelle Voraussetzungen dafür geschaffen werden, Selbständigkeit auf den Weg zu bringen und im Rahmen der regionalen Entwicklung wirksam werden zu lassen. Dabei ist es wichtig, besonders auf die Förderung der frauenspezifischen Gründungsbereiche und Gründungsformen einzugehen, wie Kleinbetriebe, Betriebe im Nebenerwerb und Betriebe im Dienstleistungssektor. Anders als in den Verdichtungsräumen sind die potentiellen Existenzgründerinnen in ländlichen Räumen mit einer geringeren oder weitverstreuten Nachfrage konfrontiert. Dies erschwert die Suche nach individuellen Marktnischen. Daher müssen sich Kleinbetriebe und Betriebe im Nebenerwerb besonders stark an der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung, bzw. wie in unserem Untersuchungsgebiet an den Planungen im Tourismusbereich orientieren und sie müssen Kooperationen aufbauen, um ihre Marktchancen zu erhöhen. Letztere sollte sich langsam entwickeln können und in unterschiedlichen Formen möglich sein. Beides benötigt Unterstützung. Technologie- und GründerInnenzentren sind eine Möglichkeit einer breiteren Unterstützung.

7.4 Exkurs: Technologiezentren und Gründerinnenzentren

Technologiezentren können als organisierte Zusammenfassung einer größeren Zahl junger Unternehmen mit wenig Eigenkapital, großen Investitionen und anfänglich geringen Gewinnchancen diesen helfen, die erste Durststrecke zu überbrücken. Vorteile für die Unternehmen liegen in den niedrigen Mietkosten und der Möglichkeit, ein flexibles Raumangebot bei veränderten individuellen Bedingungen zu nutzen. Damit

wird eine große Anfangsschwierigkeit, die Abstimmung von Mietverträgen mit der Firmenentwicklung, vermindert. Ein wichtiger Aspekt ist die Möglichkeit einer gegenseitigen Kommunikation und Motivierung, die zu wichtigen Synergieeffekten führen kann. Nach außen kann das Technologiezentrum als Werbung genutzt werden und den Kontakt zu Kammern, Banken, zur Kommune etc. erleichtern. Zusätzlich bieten Technologiezentren in der Regel Besprechungsräume für Mitarbeiter und Besucher, eine technisch-organisatorische Betreuung, Beratungs- und Betreuungsangebote durch eine Zentrumsleitung, preisgünstige Seminare und Informationsveranstaltungen, moderne Kommunikationsmittel und den Kontakt zu Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Eine ausführliche Einschätzung der Technologiezentren kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Damit solche Zentren einen Beitrag zu einer umwelt- und sozialverträglichen Regionalentwicklung leisten können, müssen sie stärker prozeßorientiert arbeiten, eine längere Verweildauer der Unternehmen in den Zentren einplanen und v.a. eine stärkere Beteiligung der Öffentlichkeit und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen an der Entwicklung ermöglichen. Die alleinige Orientierung an High-tech-Unternehmen müßte einer Orientierung an einer diversifizierten Unternehmensstruktur mit einer stärkeren Ausrichtung an Dienstleistungsunternehmen weichen (vgl. auch Steffen 1991).

In allerneuester Zeit entstehen vermehrt **Gründerinnenzentren** in der Bundesrepublik. An vielen Orten planen Unternehmerinnen, gemeinsam Gründerinnenzentren aufzubauen. Hamm, Berlin und Reutlingen verfügen bereits über ein Gründerinnenzentrum, an anderen Orten wie z.B. in Karlsruhe wird noch geplant. Das größte Frauengewerbezentrum wird von der Berliner Genossenschaft WeiberWirtschaft betrieben. 1992 erwarb die WeiberWirtschaft eine ehemalige Kosmetikfabrik für 12 Mill. DM von der Treuhand. Der zentral gelegene Gebäudekomplex verfügt über 5500 Quadratmeter Fläche. Nach seinem Umbau soll es für 40-50 Unternehmen und Projekte mit mehr als 200 Arbeitsplätzen Platz bieten. Neben Dienstleistungen und Handel, produzierendem Gewerbe und Handwerk werden auch kulturelle und soziale Einrichtungen sowie gastronomische Angebote angesiedelt. Ein Erfahrungsaustausch zwischen Neueinsteigerinnen und "alten Häsinnen" soll gefördert werden. Insgesamt sollen die Startbedingungen von Existenzgründerinnen verbessert und zusätzlich die Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen erleichtert werden. Es wird Information und Beratung angeboten, ein zentraler Infopool soll eingerichtet werden. Das Gewerbezentrum befindet sich momentan bis zum Ende der ersten Bauphase in Zwischennutzung. Im Oktober 1994 soll die Arbeit im Gründerinnenzentrum starten. Das Gesamtinvestitionsvolumen beläuft sich auf 34 Mio. DM. Das Frauengewerbezentrum Berlin-Mitte wird von der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie mit Mitteln des Förderprogramms "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" sowie von der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen mit Mitteln aus dem Stadterneuerungsprogramm gefördert. Zusätzlich wurden Bankkredite und Eigenkapital für den Kauf eingesetzt. Es ist geplant, daß sich dieses Gewerbezentrum aus den Mieten langfristig selbst trägt. Der Mietpreis beträgt 25 DM pro Quadratmeter und soll pro Jahr um 0,30 bis zu einem Mietpreis von 28 DM steigen.

Der Frauengewerbehof "Innenhof" in Hamm entstand unter anderen Bedingungen. Die Initiative ging von der Kommunalstelle Frau & Beruf aus, die im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit ein großes Interesse der Frauen an Existenzgründungen und einen Bedarf für ein Gründerinnenzentrum feststellte. Die räumliche Nähe zur Kommunalstelle Frau & Beruf bietet die Möglichkeit einer kontinuierlichen Unterstützung der Unternehmerinnen. In Zusammenarbeit mit einer Agentur für Existenzgründungs- und Projektberatung erhalten die Gründerinnen Hilfestellung beim Aufbau ihres Betriebes. Der Zusammenschluß bietet den Unternehmerinnen darüber hinaus den Austausch und die gegenseitige Unterstützung, gemeinsame Werbung mit dem INNEN-HOF Logo,

Verringerung der Kosten, gemeinsame Initiativen in der Geschäftsorganisation und last not least den gegenseitigen Rückhalt. Das Hammer Zentrum ist im Vergleich zum Gewerbezentrum Berlin sehr klein. Lediglich 280 Quadratmeter stehen mit sechs Gewerbeeinheiten zur Verfügung. Die Mietdauer beträgt 4 Jahre, sie kann aber in begründeten Ausnahmefällen verlängert werden. Die Mieten sind mit 5 DM für Büroflächen und 8 DM für Einzelhandelsflächen äußerst gering.

7.5 Gründerinnenzentren im ländlichen Raum

Die Idee eines Gründerinnenzentrums, wie sie im Frauengewerbezentrum Berlin Mitte und im Frauengewerbehof Hamm verfolgt wurde, war es, einen gemeinsamen räumlichen Standort für von Frauen neugegründete Unternehmen zu schaffen. Das Gründerinnenzentrum soll ihnen über die Startschwierigkeiten hinweg helfen. Der Gedanke, speziell für Frauen ein Gründerinnenzentrum zu schaffen, ging von den bestehenden Defiziten aus.

In der Startphase ihres Unternehmens haben Frauen häufig Schwierigkeiten, die marktüblichen Mieten für die benötigten Geschäftsräume zu bezahlen. Diese sind für Existenzgründerinnen mit geringer Kapitalausstattung in der Regel zu hoch. Zudem macht es gerade in den ersten Jahren Probleme, den Raumbedarf bei einem wachsenden Unternehmen mit dem Mietvertrag in Einklang zu bringen. Da viele Frauen als Ein-Frau-Betrieb in die Selbständigkeit starten, fehlt die Möglichkeit des Austausches und der Unterstützung. In einem Gründerinnenzentrum können Erfahrungen gegenseitig ausgetauscht werden, es kann zudem aus den Problemen der anderen Unternehmerinnen gelernt werden. Wenn wenig Kapital vorhanden ist, bedeutet die gemeinsame Nutzung von Infrastrukturen (wie Kopierer, Faxgerät oder Sekretariat) eine große finanzielle Erleichterung. Die Suche nach angemessenen Beratungs- und Weiterbildungsangeboten stellt für Frauen, die die Selbständigkeit als Form des beruflichen Wiedereinsteigs wählen, hohe Anforderungen. Ihnen fehlen Kontakte zu Unternehmens- und Steuerberatern und sie haben wenig Informationen über den unübersichtlichen Weiterbildungsmarkt. Um einen Überblick und eine Einschätzung darüber zu erhalten, würde bei kleinen Unternehmen sehr viel Arbeitskapazität absorbiert, die auch an anderer Stelle dringend gebraucht wird. Ein weiterer wichtiger Aspekt war, daß die vorhandenen Gründer- und Technologiezentren auf gewerblich-technische Branchen zugeschnitten und somit für Frauen, die eher im Dienstleistungsbereich gründen wollen, nicht geeignet sind. Last not least war auch das Bedürfnis da, die Bedeutung der zahlreichen Unternehmensgründungen durch Frauen zu manifestieren, indem man sie aus ihrem versteckten Dasein herausführt und ihnen einen Raum in der Öffentlichkeit schafft.

In einem Gründerinnenzentrum sind mehrere Instrumente der Existenzgründungsförderung zusammengefaßt. Sie sind in den oben beschriebenen Ansätzen (dem "Frauengewerbezentrum Berlin-Mitte" und dem Frauengewerbehof Hamm "Innenhof") in unterschiedlicher Weise aufgegriffen und umgesetzt worden. Beide Beispiele haben sich im städtischen Raum entwickelt. Es stellt sich die Frage, ob die Einrichtung von Gründerinnenzentren im ländlichen Raum als Förderinstrument für Frauen, die ein Unternehmen gründen wollen, sinnvoll ist. In ländlichen Räumen sind Existenzgründerinnen mit einer anderen Ausgangslage und anderen Probleme konfrontiert als ihre Kolleginnen in den Städten. "Wissenschaftliche Untersuchungen in der gesamten EG haben auf eine Reihe von Problemen hingewiesen, mit denen die Einwohner ländlicher Gebiete in der Gemeinschaft konfrontiert sind: die Gefahr des Verlusts der kulturellen Identität in dem Maße, wie städtische Modelle und Lebensstandards die traditionelle

Lebensweise verdrängen; ein Gefühl der Machtlosigkeit und des Nichtteilhabens am öffentlichen Leben, da Entscheidungen über die Landbewohner anderswo gefällt werden; Ungleichgewichte in der Bevölkerungsdichte, die in einigen Gebieten so gering ist, daß die Entwicklung ernsthaft beeinträchtigt wird und die öffentlichen Dienstleistungen nur noch mühsam aufrechterhalten werden können; Probleme beim Schutz und der Bewirtschaftung der Umwelt- und Wasserressourcen; Isolation und gesellschaftliche Randstellung von Jugendlichen und Frauen, vor allem in den abgelegensten Gebieten; hohe Arbeitslosen- und Unterbeschäftigtenquoten aufgrund einer ungesunden Arbeitsmarktstruktur, Fehlen örtlicher Ausbildungsstätten und ungenügender Wirtschaftsdynamik; Steuervorschriften für Bauernwirtschaften und Unternehmen, die deren ländlichen Spezifik nicht in Rechnung stellen; sowie ungleiche Entwicklung, die durch zunehmende Beeinträchtigung der Bildung, Ausbildung, Dienstleistung und Verkehrsverbindungen verursacht wird" (Braithwaite, 1994). Insgesamt ist es schwierig, die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum voranzutreiben. Oft ist dies nur mit Hilfe öffentlicher Fördermittel möglich. Für die Klein- und Kleinstbetriebe von Frauen ist ein Zugang zu diesen Mitteln nur in wenigen Ausnahmen (z.B. Urlaub auf dem Bauernhof) möglich. Obwohl Frauen bereits heute eine wichtige Stellung in der Ökonomie der ländlichen Räume haben, werden sie als mögliche Trägerinnen einer Regionalentwicklung bislang weder angesprochen noch explizit einbezogen. Dies wirkt sich vor allem dann fatal aus, wenn Frauen, wie in unserem Untersuchungsgebiet der Fall, in den Bereichen aktiv sind oder von ihren Voraussetzungen her aktiv werden könnten, in denen Entwicklungschancen liegen. Das gilt für den ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes insbesondere für den Tourismus, den Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich und den Umweltbereich. Auch wird so versäumt, ihren Beitrag zu den "weichen Standortfaktoren" einer Region wie, z.B. Dorf- und Landschaftsattraktivität, Kultur, Lebensqualität, Sozialfürsorge, Dichte sozialer Infrastruktur für eine weitere ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung zu nutzen. Ausgehend von der spezifischen Problemlage der ländlichen Räume macht es Sinn, auch solche Ansätze in eine Förderung einzubeziehen, die diese "weichen Standortfaktoren" sichern, aber erst mittelfristig zur Marktreife entwickelt werden können. Die Qualifizierung von potentiellen Existenzgründerinnen reicht im ländlichen Raum unter diesen Bedingungen als Förderinstrument für die Existenzgründung durch Frauen nicht aus.

Mit einem Gründerinnenzentrum im ländlichen Raum könnte auf diese Situation reagiert werden. Verbesserte Rahmenbedingungen für Existenzgründerinnen, neue Kooperationsformen und gegenseitige Unterstützung erhöhen die Chancen der einzelnen Betriebe. Dadurch wird nicht nur ermöglicht, daß mehr Betriebe die Phase bis zur ihrer Behauptung am freien Markt durchstehen können, auch der ländliche Raum selbst kann durch den gezielten Einsatz von Fördermitteln in einem Gründerinnenzentrum neue wirtschaftliche Impulse erhalten. Die Einrichtung von Gründerinnenzentren bildet neben den Qualifizierungsangeboten für potentielle Gründerinnen das für den ländlichen Raum notwendige zweite Standbein einer Förderung.

Abgesehen von der unterschiedlichen gesellschaftlichen und ökonomischen Ausgangslage ergibt sich im ländlichen Raum häufig auch eine andere Gewichtung der einzelnen Defizitbereiche. Einzelne Förderungselemente eines Gründerinnenzentrums sind im ländlichen Raum dringlicher als im städtischen Raum. Hierzu gehört das Angebot einer gemeinsamen Infrastruktur mit Kopierer, Faxgerät, Infothek und gemeinsamen Sekretariat. Im ländlichen Raum ist dies besonderes wichtig, da es solche Dienstleistungen häufig nicht am Ort gibt. Das nächste Kopiergeschäft oder die nächste Bibliothek sind oft weit entfernt und deshalb nur mit einem großen zeitlichen Aufwand zu erreichen. Ein gemeinsamer Buchführungspool könnte zusätzlich die Arbeit der Gründerinnen effizienter gestalten. Auch der Zugang zu Beratungs- und Qualifizierungsangeboten, die vor allem in Verdichtungsräumen konzentriert sind, ist durch die räumliche Entfernung

erschwert. Dies gilt besonders für Unternehmerinnen in nicht-landwirtschaftlichen Bereichen, in denen es nicht wie dort eine traditionelle Beratungsstruktur gibt. Ein Erfahrungsaustausch mit anderen Unternehmerinnen würde für Unternehmerinnen im ländlichen Raum vergleichsweise mehr Aufwand erfordern. Dagegen stellen die Mietpreise für Geschäftsräume ein geringeres Problem dar, denn in der Regel sind sie geringer und zudem sind Frauen häufig Miteigentümerinnen von Wohnungen, Bauernhöfen oder anderen Gebäuden. Aber gemeinsame Räume haben noch eine andere Funktion; sie sind als Orte des Austausches und der Weiterentwicklung wichtig. Gerade dort, wo ein einzelnes Unternehmen nur dann eine Chance hat, wenn das Angebot durch andere vergrößert und interessanter für die Nachfrage würde, wird die Konzentration auf einen Ort für die Unternehmensgründerinnen wichtig. Dies gilt beispielsweise für den Tourismus oder für Angebote aus dem Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich sowie teilweise auch für die Direktvermarktung. Durch Gründerinnenzentren im ländlichen Raum könnten so nicht nur die Erfolgchancen für einzelne Unternehmen erhöht werden, sondern es könnten darüber hinaus die Gründung von Unternehmen initiiert werden, die unter den jetzigen Bedingungen nicht stattfinden. Durch die Unterstützung eines Gründerinnenzentrums werden nicht nur die Initiativen im Zentrum gefördert, sondern sind auch Impulse auf andere potentielle Gründerinnen zu erwarten.

Auch seitens der Kommunen gibt es ein immer größeres Interesse, die zahlreichen leergefallenen landwirtschaftlichen Gebäude (z.B. Ställe, Scheunen oder Schuppen) die ihre eigentliche Funktion verloren haben oder nur teilweise z.B. als Unterstellplatz für Maschinen, Holz oder Autos genutzt werden, einer anderen Nutzung zuzuführen. Voraussetzungen für die Erhaltung landwirtschaftlicher Gebäude sind neue sinnvolle Nutzungen. Lager- und Abstellmöglichkeiten reichen auf die Dauer nicht, ein Gebäude zu erhalten. Gebäudeunterhaltung und Erneuerung müssen gesichert und interessant sein. In Dörfern müssen vor allem Nutzungen für Gewerbe und Dienstleistungen gefunden werden (Regionalverband Bodensee-Oberschwaben 1991). Bei diesen potentiellen Geschäftsräumen müssen in der Regel größere Investitionen vor der Nutzung getätigt werden. Die anfallenden Umbau- und Modernisierungskosten können in den seltensten Fällen von den potentiellen Existenzgründerinnen getragen werden. Eine Unterstützung der Unternehmensgründerinnen seitens der Kommunen wäre so nicht nur ein Beitrag zur Frauenförderung, sondern auch aus wirtschafts- und strukturpolitischer Sicht sinnvoll.

Es ist notwendig, das gesamte Umfeld an Bestimmungsfaktoren eines solchen Gründerinnenzentrums zu definieren. Verschiedene Elemente beeinflussen die Ausgestaltung von GründerInnenzentren im ländlichen Raum. Zunächst sind dies die **Akteure**. Akteure sind zum einen Frauen, die ein Unternehmen gründen wollen. In ländlichen Räumen sind die potentiellen Gründerinnen eine sehr heterogene Gruppe, mithelfende Familienangehörige gehören ebenso dazu wie berufliche Wiedereinsteigerinnen, Frauen, die von der Arbeitslosigkeit betroffen sind und Frauen, die sich beruflich verändern wollen. Es sind Frauen, deren Familien schon lange im Dorf wohnen und die häufig noch stark mit der dörflichen Tradition verbunden sind. Es sind aber auch immer mehr Frauen, die von außen kommen und eine städtische Kultur mitbringen. Hier könnte es eine gegenseitige Befruchtung der Kenntnisse und Qualifikationen geben. Landfrauen sind Expertinnen im Produktionsbereich, haben oft bereits Erfahrung in der Vermarktung, sind in das soziale Gefüge auf dem Land integriert und verfügen häufig über Produktionsmittel. Stadtfrauen haben vergleichsweise bessere Sprachenkenntnisse, Kenntnisse in Buchführung und EDV, Kenntnisse im Bereich der Werbung und kennen die Bedürfnisse städtischer Zielgruppen besser. Zu den Akteuren zählen auch die möglichen Helfer, also diejenigen, die die Gründerinnen auf ihrem Weg unterstützen können. Helfer können z.B. die Kammern (IHK und Handwerkskammer), die Kom-

munen, die Wirtschaftsförderer der Landkreise, Frauenverbände und Frauenbeauftragte sein.

Das zweite beeinflussende Element sind die **Rahmenbedingungen**. Hierbei sind insbesondere die Wirtschaft und die Arbeitskultur von großer Bedeutung. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wurden bereits oben skizziert. Deshalb soll hier lediglich auf die Arbeitskultur eingegangen werden. So ist es z.B. wichtig, ob in einer Region Strukturen genossenschaftlicher Zusammenarbeit vorhanden sind und ob es eine Tradition an überbetrieblicher Zusammenarbeit gibt. Während in den Weinanbaugebieten und den Gebieten mit Sonderkulturen im Kaiserstuhl, im Markgräflerland und in den Vorbergzonen genossenschaftliche Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen lange Tradition haben, sind in anderen Gebieten (wie etwa im Hochschwarzwald) eher familienbezogene Arbeitsstrukturen vorherrschend. Auch gemeinschaftliche Arbeitsformen bei der Ernte, Formen gemeinschaftlicher Maschinennutzung (wie Mähdrescher) oder gemeinschaftlicher Weiterverarbeitung (Keltern, Obstsortieranlagen, dörfliche Backhäuser) sind Elemente einer unterschiedlichen Arbeitskultur. Obwohl genossenschaftliche und andere Formen der Zusammenarbeit heute an Bedeutung verlieren, wirken sie sich noch lange auf die Arbeitskultur eines Gebietes aus. Die teilweise sehr isolierte Einzellage der Höfe im Hochschwarzwald im Gegensatz zu den dörflichen Strukturen in der Rheinebene und den Vorbergen hatte Einfluß auf die Kommunikations- und Arbeitsstrukturen. Es ist anzunehmen, daß die Tendenz zur Zusammenarbeit im Hochschwarzwald eher geringer ist als in den anderen Gebieten der Wirtschaftsregion Freiburg. Um ein räumliches Zusammengehen zu initiieren, sollten vorhandene organisatorische Strukturen wie z.B. der Landfrauenverband, Vereine und die Kirche einbezogen werden, die organisatorische oder ideelle Unterstützungsarbeit leisten können. Zusätzlich ist wichtig, welche Zusammenarbeitsformen zwischen Männern und Frauen traditionell üblich waren. Waren die Arbeitsbereiche von Männern und Frauen eher getrennt, liegt es näher, ein Zentrum nur für Frauen zu entwickeln, als wenn Frauen und Männer die anfallenden Arbeiten in der Regel gemeinsam erledigten. Dieser Aspekt bestimmt die Gestaltung eines Gründerinnenzentrums als ausschließliches Zentrum für Frauen oder als ländliches GründerInnenzentrum, bei dem Frauen in der Weise ein Vorrangrecht eingeräumt wird, daß frauenspezifische Gründungsformen und -bereiche bevorzugten Zugang zu diesem Gründerzentrum haben.

Die **Aufgaben und aktuellen Themenstellungen** der Region beeinflussen ebenfalls ein solches Zentrum. Im Hochschwarzwald ist die Schaffung von Überlebensmöglichkeiten der Landwirtschaft ein zentrales Thema. Für sie müssen, da sie gleichzeitig "das Kapital" für den Tourismus darstellt, Überlebensformen geschaffen werden. Themen wie die Verkehrsanbindung, die Situation der gewerblichen Sektors, Arbeitslosigkeit von Frauen, mangelnde Infrastruktur müssen bei der Diskussion um ein Gründerinnenzentrum berücksichtigt werden. Die Aufgaben und aktuellen Themenstellungen sollten sich im Branchenmix des Gründerinnenzentrums wiederfinden. Der Branchenmix orientiert sich nicht nur an den Gründungsideen der interessierten Frauen, sondern auch am Bedarf und an der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen am jeweiligen Ort oder der jeweiligen Region. In vielen Gemeinden des ländlichen Raums der Wirtschaftsregion Freiburg bietet sich die Ausrichtung auf ein Tourismus- und Dienstleistungszentrum an.

7.5.1 Was soll das Zentrum im ländlichen Raum leisten?

Folgende Leistungsangebote sollte ein Gründerinnenzentrum im ländlichen Raum bieten:

- Beratung/Vermittlung von Beratung
- gegenseitiger Erfahrungsaustausch
- technisch-organisatorische Betreuung
- gemeinschaftliche Nutzung von Infrastrukturangeboten
- Vermittlung von Qualifikationsangeboten
- Bereitstellung von Räumen zu verbilligten Mieten
- Zugang zu öffentlichen Fördermitteln verbessern
- Integration kleiner unternehmerischer Initiativen in die regionale Entwicklung.

Die Hauptaufgabe der Beratung liegt in der Ermittlung des Beratungsbedarfs und in der Vermittlung von Beratung. Diese Beratung sollte in Form einer kontinuierlichen Begleitung stattfinden. Um dies zu gewährleisten, sollte für die Gründerinnen eine Beratungsperson zuständig sein. Diese sollte neben der kontinuierlichen Beratung auch den Bedarf an zusätzlicher spezieller Beratung ermitteln, Informationen über Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen und solche vermitteln. Dabei sollten in einem ländlichen Gründerinnenzentrum vorhandenen Beratungsangebote genutzt werden. Eine intensive Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsamt, dem Regierungspräsidium, dem Landfrauenverband, den Kammern, den Banken etc. ist hierbei notwendig. Die Beratungsleistungen der Institutionen, die bereits im ländlichen Raum aktiv sind, müssen bei Bedarf ergänzt werden. Hier gilt es Vermittlungsarbeit zu leisten.

Der gegenseitige Erfahrungsaustausch stellt sich bereits über die Nutzung gemeinsamer Räumlichkeiten her. Er sollte zusätzlich von einer Betreuungsperson initiiert werden, um Kooperationen zwischen den Unternehmerinnen zu fördern und Synergieeffekte auch zwischen den Landfrauen und den eher städtisch geprägten Frauen entstehen zu lassen.

Bei Wiedereinsteigerinnen ist eine kontinuierliche Qualifizierung unabdingbar, um langfristig von dem Status des Zuerwerbs zu einer finanziellen Eigenständigkeit zu gelangen. Hierzu müssen Qualifizierungsangebote genutzt und neue entwickelt werden, die auch für Frauen, die zunächst nur Teilzeitannehmerinnen werden wollen, attraktiv sind.

Die beiden letzten Leistungsaspekte sind im ländlichen Raum besonders wichtig. Ein Gründerinnenzentrum sollte für die Unternehmerinnen im Zentrum den Zugang zu öffentlichen Mitteln verbessern. Dies kann einmal durch eine bessere Information über vorhandene Möglichkeiten, zum anderen durch die Einbeziehung von Stellen, die über solche Mittel zu entscheiden haben, geschehen. Damit wird gleichzeitig die Einbeziehung der unternehmerischen Ansätze in die Diskussion um die zukünftige Regionalentwicklung erreicht.

7.5.2 Wo soll es angesiedelt sein?

Bei den Überlegungen dazu, wo ein Gründerinnenzentrum angesiedelt werden soll, ist zu berücksichtigen, daß viele Frauen ihr Unternehmen an ihrem Wohnort gründen wollen. Das heißt für den ländlichen Raum, daß es viele Gründerinnenzentren geben sollte. Der finanzielle Spielraum der Gemeinden in ländlichen Räumen ist in der Regel recht begrenzt, so daß es für sehr kleine Gemeinden nicht möglich sein wird, Räume mit verbilligten Mieten zur Verfügung zu stellen. Erst für Gemeinden ab ca. 2000 EW erscheint uns dies möglich. Auch die kontinuierliche Beratung würde die meisten Gemeinden, sowohl kleine als auch größere, in der Regel überfordern. Wenn mehrere

Gründerinnenzentren entstehen sollen, wäre eine Beratungskraft für jedes kleine Gründerinnenzentrum zu kostenaufwendig und auch nicht notwendig. Eine solche Kraft könnte für mehrere Zentren gleichzeitig zuständig sein. Dafür ist es aber notwendig, daß die Gründerinnenzentren nicht zu weit auseinander liegen.

Räumlich könnte das Gründerinnenzentrum im gesamten ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg seinen Platz finden. In finanzschwachen Zeiten bietet es sich dort an, wo spezielle Mitteltöpfe (z.B. EU-Strukturfonds, LEADER-Programm) eingesetzt werden können. Es ist in den Gebieten besonders wichtig, in denen bisher wenig wirtschaftliche Entwicklung vorhanden ist und wo die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen durch schlechte Verkehrsanbindung gering sind. Gute Chancen haben Gründerinnenzentren dort, wo es eine aktive, fortschrittliche Wirtschaftsförderung gibt, die eine solche Idee unterstützt.

7.5.3 Organisatorischer Aufbau und Aufgaben eines Gründerinnenzentrums

Bezüglich des organisatorischen Aufbaus eines Gründerinnenzentrums wird hier ein Modell vorgeschlagen, das sich aus mehreren örtliche Unterzentren, einer Betreuungs- und Beratungsinstitution, die für alle zuständig ist sowie einer übergeordneten Dachorganisation zusammensetzt (siehe Abb. 10 und Abb. 11).

Die Basis des Gründerinnenzentrums wird von mehreren örtlichen Unterzentren gebildet. Diese werden von den einzelnen Kommunen eingerichtet, etwa über die Bereitstellung von Räumen zu verbilligten Mieten.

Die zweite Ebene stellt eine Betreuungs- und Beratungsinstitution dar. Diese könnte als privat-publik-partnership aufgebaut sein und die juristische Form einer GmbH annehmen. Die Betreuungs- und Beratungsinstitution verwaltet das Gesellschaftsvermögen. Sie hat die Aufgabe, die Firmen in den Unterzentren zu betreuen. Hierzu gehören neben der ständigen Betreuung in Form von Unternehmensberatung oder Schaffung eines Buchhaltungspools auch flexible Aufgaben wie Weiterbildungs- und Innovationsberatung. Für diese flexible Aufgaben werden externe Berater herangezogen. Die einzelnen Unternehmen in den Gründerinnenzentren zahlen für die von ihnen benötigten Leistungen an die GmbH. Hierbei sollten gestaffelte Sätze zur Anwendung kommen, die so gestaltet sein sollten, daß die Unternehmen langsam an Marktbedingungen herangeführt werden. Eine verbilligte Leistung sollte in den ersten fünf Jahren gewährt werden.

Die Dachorganisation, die dritte Ebene des Gründerinnenzentrums, ist für die Formulierung der Zielsetzung, für die Finanzierung und die Kontrolle zuständig. Sie sollte auch ihre Möglichkeiten nutzen, zusätzliche Gelder wie z.B. EU-Mittel gezielt in die Förderung einfließen zu lassen. Sie könnte sich aus folgenden Trägern zusammensetzen:

- den Kammern (IHK, Handwerkskammer)
- dem Landfrauenverband
- dem jeweiligen Landkreis (vertreten durch den Wirtschaftsförderer)
- dem Land Baden-Württemberg (vertreten durch das Ministerium für Ländlichen Raum)
- den Kommunen
- den Sparkassen
- Vertreterin der Betriebe im Gründerinnenzentrum

Organisatorischer Aufbau eines Gründerinnenzentrums im ländlichen Raum

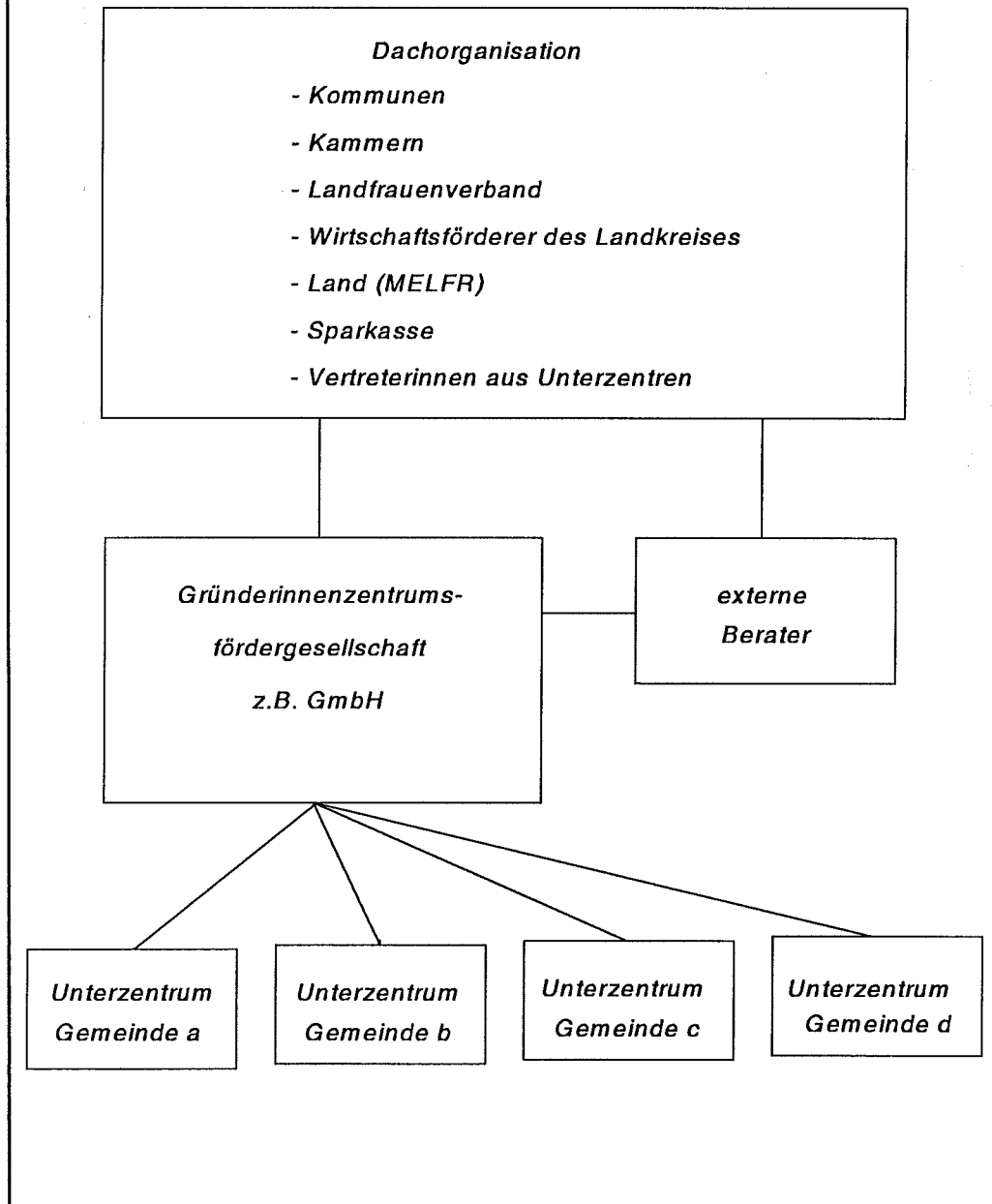


Abb. 10 Organisatorischer Aufbau eines Gründerinnenzentrums (Eigene Konzeption)

Aufgaben eines Gründerinnenzentrums im ländlichen Raum

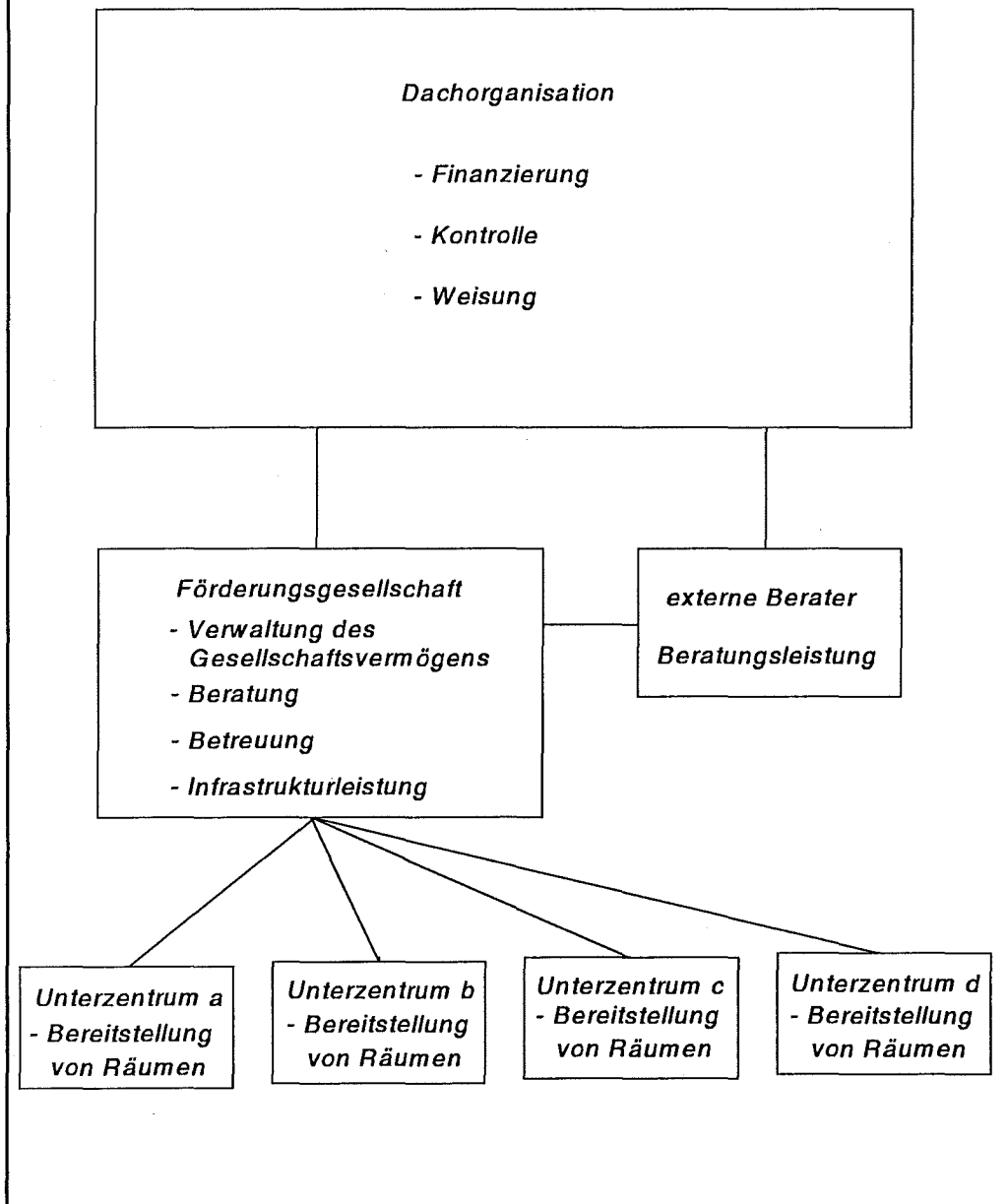


Abb. 11 Aufgaben eines Gründerinnenzentrums (Eigene Konzeption)

7.5.4 Fazit

Im ländlichen Raum, insbesondere in strukturschwachen Gebieten, müssen Qualifizierungsangebote für Existenzgründerinnen mit anderen Förderungsmaßnahmen für diese Zielgruppe verbunden werden. Die Startbedingungen für Frauenbetriebe müssen erleichtert und die Existenzgründung durch Frauen muß zu einem Bestandteil der allgemeinen ökonomischen Entwicklung gemacht werden. Hier bietet sich ein ländliches Gründerinnenzentrum zur Verbesserung der Rahmenbedingungen von Existenzgründungen an. Dieses kann aus zwei Gründen nicht nur auf kommunaler Ebene installiert sein. Die Einbeziehung eines größeren politischen Rahmens ist unabdingbar, um die einzelnen Aufgaben wie Finanzierung, Betreuung und Beratung, Qualifizierung zu erfüllen. Ebenso können Fördermittel durch eine kommuneübergreifende Fördergesellschaft in mehreren Kommunen wirksam werden und zur regionalen Entwicklung beitragen. Die konkrete Ausgestaltung eines Gründerinnenzentrums hängt von den Bedingungen vor Ort ab. In ländlichen Räumen, in denen Frauen gewohnt sind, in familiären und verwandtschaftlichen Arbeitsstrukturen zusammenzuarbeiten, wird von den Interessentinnen eventuell ein gemischtgeschlechtliches Gründerinnenzentrum bevorzugt. In solchen Fällen muß gewährleistet sein, daß bei den Aufnahmebedingungen des Gründerinnenzentrums die anderen Startvoraussetzungen und die anderen Gründungsformen der Frauen ausdrücklich berücksichtigt werden. Damit wird auch deutlich, daß das Modell Gründerinnenzentrum als Zielvorstellung und nicht als festes organisatorisches Raster gedacht ist. Auf dem Weg zu seiner Umsetzung sollten verschiedene Stufen der Diskussion und Beteiligung durchlaufen werden, um den inhaltlichen und organisatorischen Aufbau zu konkretisieren.

8

Zusammenfassung

- Die potentiellen Existenzgründerinnen auf dem Lande sind eine sehr heterogene Zielgruppe. Diese Heterogenität ist sowohl durch das breite Spektrum verschiedenster Beteiligungsformen am Wirtschaftsprozess als auch durch eine unterschiedliche Einstellung der Frauen zu ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit gegeben. Insgesamt kann festgehalten werden, daß viele Frauen ihre Arbeit als "Mithilfe" betrachten. Im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg ist der Anteil unter den erwerbstätigen Frauen, die als mithelfende Familienangehörige arbeiten, fast ebenso groß, wie der der selbständigen Frauen. Jeder Ansatz einer Förderung der Existenzgründung in ländlichen Räumen muß diese Heterogenität berücksichtigen. Qualifizierungsmodelle müssen zu einer stärkeren Marktorientierung beitragen, um damit die Grundvoraussetzung für die Überlebensfähigkeit eines neu gegründeten Unternehmens zu schaffen.
- Der Strukturwandel bewirkt eine Verschiebung zwischen den Wirtschaftssektoren, wobei der Dienstleistungsbereich an Bedeutung gewinnen wird. Im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg arbeiten (im Vergleich zum ländlichen Raum in Baden-Württemberg) überdurchschnittlich viele Frauen im Dienstleistungsbeich. Sie konnten Erfahrungen in Bereichen sammeln, die für die wirtschaftliche Entwicklung der Region von Bedeutung sind. Dies gilt insbesondere für den Tourismus. Bereits heute haben weibliche Selbständige in den ländlichen Tourismusgemeinden der Untersuchungsregion einen extrem hohen Anteil an den Selbständigen insgesamt. Darüber hinaus werden Tätigkeiten aus dem informellen Sektor, also Tätigkeiten, die bisher nicht zur Erwerbstätigkeit zählen, in den fomellen Sektor der Ökonomie übergehen. Frauen sollten versuchen, solche Tätigkeitsfelder zu besetzen, die eine höhere Qualifikation erfordern, damit sich für ihre Existenzgründung die Gewinnaussichten verbessern. Qualifikationsdefizite wie z.B. im Managementbereich müssen gezielt herausgearbeitet und behoben werden.
- Die Möglichkeiten für Unternehmensgründungen im ländlichen Raum werden ungleich stärker als in anderen Raumkategorien durch die wirtschaftliche Gesamtentwicklung der Region bestimmt.
- Zukünftige Tätigkeitsfelder für eine Unternehmensgründung von Frauen lassen sich aus den Vorstellungen zur ökonomischen Entwicklung des ländlichen Raums, der aktuellen wirtschaftlichen Situation sowie dem Qualifikations- und Erfahrungshintergrund der Frauen skizzieren. Im ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg bieten sich für Unternehmensgründungen durch Frauen die Bereiche Tourismus, Umwelt, Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich, Versorgungs- und Mobilitätsinfrastruktur sowie unternehmens- und kommunikationsbezogene Dienstleistungen an.
- Derzeitig ist in vielen Tätigkeitsfeldern, die sich für neue Existenzgründungen anbieten, lediglich ein Zuerwerb möglich. Dies gilt insbesondere für geschäftliche Aktivitäten im Tourismus (z.B. Führungen, Kursangebote) und in der Versorgungs- und Mobilitätsinfrastruktur (z.B. Mobilitätszentralen).
- Um einen längerfristigen Vollerwerb zu ermöglichen, müssen zusätzliche Maßnahmen ergriffen werden. Hierzu gehört die Kooperation zwischen den Existenzgründerinnen und die Einbeziehung der Unternehmerinnen in die Wirtschaftsförderung.

- Für den ländlichen Raum der Wirtschaftsregion Freiburg gibt es - wie für die meisten ländlichen Räume - keine ausreichend ausgearbeiteten Konzepte und Ansätze zur wirtschaftlichen Entwicklung. Hier müssen Diskussionen und Entwicklungen eingeleitet werden. In einer solchen Phase können neue Ideen für Tätigkeitsfelder der Existenzgründung entstehen und vorhandene Ansätze weiterentwickelt werden. Aus diesem Grund wurde in der Untersuchung großen Wert auf Möglichkeiten der Beteiligung der Frauen an der wirtschaftlichen Entwicklung gelegt.
- Die ansiedlungsorientierte Wirtschaftsförderungspolitik hat bisher zu keinem Erfolg geführt, und auch in Zukunft ist diese Strategie wenig erfolgversprechend. Deshalb gewinnen die Bestandspflege und die Existenzgründungsförderung eine immer größere Bedeutung. Der Gründerinnenboom der letzten Jahre zeigt, daß es gerade unter Frauen eine große Reserve an unternehmerischem Potential gibt. Die Wirtschaftsförderung hat dieses Potential bisher zu wenig beachtet. Eine gezielte Einbeziehung der Unternehmerinnen in die Wirtschaftsförderung ist notwendig. Sie kann nur gelingen, wenn ihre spezifischen Voraussetzungen berücksichtigt werden. Im Rahmen einer potentialorientierten Entwicklung stellen Frauen ein ungenutztes Potential dar. Zur Entwicklung des ländlichen Raumes durch Existenzgründung kommt es darauf an, daß sich möglichst viele Gründerinnen beteiligen, um eine eigenständige Dynamik in Gang zu setzen und gemeinsame Leitvorstellungen auf den Weg zu bringen. Eine Verbindung von frauenpolitischen Förderungsansätzen mit anderen Politikbereichen kann so einen wertvollen Beitrag zur Regionalentwicklung liefern.
- Im ländlichen Raum, insbesondere in strukturschwachen Gebieten, müssen Qualifizierungsangebote für Existenzgründerinnen mit anderen Fördermaßnahmen für diese Zielgruppe verbunden werden. Hier bietet sich ein ländliches Gründerinnenzentrum zur Verbesserung der Rahmenbedingungen von Existenzgründungen und zur Einbeziehung der Frauen in den Prozeß der wirtschaftlichen Entwicklung an.
- Ein Gründerinnenzentrum kann aus zwei Gründen nicht nur auf kommunaler Ebene installiert sein. Die Einbeziehung eines größeren politischen Rahmens ist unabdingbar, um die einzelnen Aufgaben wie Finanzierung, Betreuung, Beratung und Qualifizierung zu erfüllen. Ebenso können Fördermittel durch eine kommunenübergreifende Fördergesellschaft in mehreren Kommunen wirksam werden und zur regionalen Entwicklung beitragen.
- Die konkrete Ausgestaltung eines Gründerinnenzentrums hängt von den Bedingungen vor Ort ab. Im ländlichen Raum unseres Untersuchungsgebietes wäre eine Orientierung der vorgeschlagenen Gründerinnenzentren auf Unternehmensgründungen im Tourismus und Dienstleistungsbereich angebracht. Im ländlichen Räumen, in denen Frauen gewohnt sind, in familiären und verwandtschaftlichen Arbeitsstrukturen zusammenzuarbeiten, wird von den Interessentinnen eventuell ein gemischtgeschlechtliches Gründerinnenzentrum bevorzugt. In solchen Fällen muß gewährleistet sein, daß bei den Aufnahmebedingungen des Gründerinnenzentrums die anderen Startvoraussetzungen und die anderen Gründungsformen der Frauen explizit berücksichtigt werden.
- Damit wird auch deutlich, daß das Modell Gründerinnenzentrum als Zielvorstellung und nicht als festes organisatorisches Raster gedacht ist. Auf dem Weg zu seiner Umsetzung müssen verschiedene Stufen der Diskussion und Beteiligung durchlaufen werden, um den inhaltlichen und organisatorischen Aufbau zu konkretisieren.

9 Literatur

- Arbeitsgemeinschaft EURES/ IfS (Hrsg.) (1993): Seminarkonzept Umweltverträglicher Tourismus. Fortbildung für Führungskräfte von kommunalen und regionalen Fremdenverkehrsstellen. Im Auftrag des Deutschen Fremdenverkehrsverbandes DFV. Freiburg: EURES. (EURES-Institut für regionale Studien in Europa, Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik)
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (Nationale Koordinierungsstelle NOW) (1994): NOW compendium. Nationale Koordinierungsstelle der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: BIBB.
- BMELF, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1993): Einzelbetriebliche Förderung 1994. Bonn: BMELF.
- BMFJ, Bundesministerium für Frauen und Jugend (1992): Wiedereingliederung von Frauen nach der Familienphase in das Erwerbsleben mit Hilfe von Einarbeitungsmaßnahmen und unter Berücksichtigung des ländlichen Raumes. Kurzfassung der zweiten Zwischenberichte der Begleitforschungen zum Modellprogramm des Bundesministeriums für Frauen und Jugend. Bonn. (= Materialien zur Frauenpolitik)
- BMRBS, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1987): Stand und Perspektiven der Forschungen über den ländlichen Raum. Ergebnisse eines Forschungskolloquiums im Rahmen der Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum (EKL). Bonn. (= Schriftenreihe "Forschung" Heft Nr. 464)
- Braithwaite, Mary (1994): Der wirtschaftliche Beitrag und die Situation der Frauen in ländlichen Gebieten. Kurzfassung der Studie "Frauen in der ländlichen Wirtschaft" für die GD 5. Brüssel: Europäische Kommission, GD 10.
- Calatrava Requena, Javier/ Ruiz Avilés, Pedro (1993): Tourismus als besondere Möglichkeit für benachteiligte ländliche Gebiete? In: Leader magazine Heft Nr. 4, S. 6-9.
- CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung (Hrsg.) (1990): Beiträge zum Seminar über "Unternehmensgründung: die Rolle der Ausbildung im Rahmen der politischen Förderungsmaßnahmen", Berlin Juni 1990. Berlin: CEDEFOP. (= CEDEFOP Dokument)
- CEPFAR, Europäisches Zentrum zur Förderung der Ausbildung und Fortbildung in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum (1985): Berufsbildungsbedürfnisse in Landgemeinden. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung.
- Claupein, Erika/ Günther, Hans-Joachim (Mitarb) (1991): Die Lebens- und Arbeitssituation von Bäuerinnen. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Mitgliedern der Landfrauenverbände im Frühjahr 1988. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag. (= Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Heft 398)
- CNA, Comitato Impresa Donna (1993): The little extra that makes all the difference .. European Programme of Support for Local Employment Initiatives (LEIs) for Women. Half-Way Evaluation. Bruxelles: CNA.

- Daly, Brendan/ Tokkari, Eleni/ Gaggini, Isabelle (1993): Rural tourism. Training manual. Brussels: IRIS, European Network of Training Projects for Women.
- Derenbach, Rolf (1992): Evaluierung als Ansatz zur Verbesserung regionaler Berufsbildungs- und Arbeitsmarktpolitik. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. (= CEDEFOP Dokument)
- Dörhöfer, Kerstin (Hrsg.) (1990): Stadt - Land - Frau. Soziologische Analysen, feministische Planungsansätze. Freiburg: Kore. (= Forum Frauenforschung Bd. 4. Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie)
- EG-Kommission (1988k): Die Frau in der Landwirtschaft. o.O. (= Die Sonderhefte von FRAUEN EUROPAS, Nr. 29)
- Fahning, Ines/ Klask, Heike (1993): Neue Wege für Bäuerinnen. Zwischenbericht für den Zeitraum v. 9.10.1992 bis 11.5.1993. Göttingen: Agrarsoziale Gesellschaft.
- Ferrao, Joao/ Oliveira das Neves, A./ Tonelo, Fernanda/ Tonelo, Joaquim (1992): Évaluation de la formation professionnelle dans un cadre territorial. La formation professionnelle et le développement de la région d'Alcobaca et de Caldas da Rainha. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. (= CEDEFOP Dokument)
- Flore, Birgit/ Bartsch, Franz-Josef/ Buurman, Meendert (1992): Existenzgründung aus ABM. Chancen und Restriktionen. Berlin: Sozialpädagogisches Institut Berlin, Geschäftsbereich Stadtentwicklung. (Vorgelegt von: Transform OHG)
- Gnahn, Dieter (1982): Innovation durch berufsbildende Einrichtungen. Ein Beispiel aus Niedersachsen. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft Nr. 6/ 7, S. 561-566.
- Godfrey, Joline (1993): Die neuen Unternehmerinnen. Geld verdienen, Spaß haben, Gutes tun. Frankfurt/ New York: Campus.
- Goeken, Silvia/ Kolvenbach, Franz-Josef/ Schwartz, Wolfgang/ Stutzer, Erich (1993): Frauen in ländlichen Räumen Baden- Württembergs. Strukturen, Probleme, Meinungen. Stuttgart: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. (= Materialien und Berichte der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Heft 25)
- Grudda, Ulrike (1993): Kinder, Karriere, Katzen. Dr. Susanne Holtkamp: Trainerin und Organisationsberaterin. In: Frauen Heft Nr. 3, S. 26f.
- Häberle, Magdalene (1993): Unternehmerinnenumfrage 1992. Motivation zur Unternehmensgründung, Erfahrungen bei der Existenzgründung und im Unternehmensalltag. Stuttgart: Landesgewerbeamt Baden-Württemberg, Referat Strukturwandel in der Wirtschaft.
- Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.) (1991a): Europäische Berufsbildungspolitik. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. (= HBS Manuskripte 34)
- Hessisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.) (1992): Wir machen mobil. Mobilität von Frauen im ländlichen Raum. Wiesbaden. (Autorinnen: planungsgruppe vor Ort, Bremen)
- IHK, Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein (1993): Jahresbericht '92. Freiburg.
- Jungbauer-Gans, Monika (1993): Frauen als Unternehmerinnen. Eine Untersuchung der Erfolgs- und Überlebenschancen neugegründeter Frauen- und Männerbetriebe. Frankfurt/ M.: Peter Lang. (= Beiträge zur Gesellschaftsforschung, Bd. 11)

- Kirsch, Claudia/ Lühder, Katrin (1991): Existenzgründungen durch Frauen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zu der Wochenzeitung "Das Parlament" Heft Nr. 14-15, S. 25-33.
- LABIB, Landesgesellschaft zur Beratung und Information von Beschäftigungsinitiativen mbH Niedersachsen (o.J.): Informationsmappe. Hannover.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung (o.J.): Daten und Informationen zur Wirtschaftsförderung. Freiburg.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung (1991): Strukturbericht 1991. Freiburg.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung (1991): Wirtschaftsstruktur und Standortbedingungen im Landkreis Breisgau- Hochschwarzwald: Stärken-Schwächen-Profil. Freiburg.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung (1992): Interkommunale Industrie- und Gewerbegebiete. Eine Dokumentation und Planungshilfe. Freiburg.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung (1992): Strukturdatenblätter. Die Kreisgemeinden im statistischen Überblick. Freiburg.
- Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Dezernat 3/ Amt für Strukturplanung und Wirtschaftsförderung/ FWT, Freiburg Wirtschaft und Touristik GmbH (1993): Regionale Bedarfsanalyse "Gewerbepark Breisgau". Freiburg.
- Laßberg, Dietlind von/ Steinmassl, Christian (1991): Urlaubsreisen 1990. Kurzfassung der Reiseanalyse 1990. Starnberg. (Studienkreis für Tourismus e.V.)
- Leader magazine (1993): Neue Herausforderungen für kleine und mittelständische Unternehmen in der Europäischen Gemeinschaft. In: Leader magazine Heft Nr. 5, S. 6-8.
- LEADER magazine (1994): Innovation, ein wesentlicher Bestandteil von LEADER. In: LEADER magazine Heft Nr. 7, S. 6-11.
- Lischke, Gerda/ Dietsche, Christel/ Lischke, Eva (1992): Örtliche Beschäftigungsinitiativen für Frauen in den neuen Bundesländern. Brüssel: EU-Kommission, Generaldirektion 5 Beschäftigung, Arbeitsbeziehungen und soziale Angelegenheiten.
- Lohkamp-Himmighofen, Marlene (1994): Vereinbarkeit von Familien und Beruf: Die Situation in den zwölf Ländern der EG. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Heft Nr. 7-8, S. 3-13.
- Mütz, Michael/ Vlasakidis, Dimitrios/ Zimmer, Georg (Bearb.) (1991): Umnutzung landwirtschaftlicher Bausubstanz. Untersuchung in ausgewählten Dörfern in der Region Bodensee-Oberschwaben. Ravensburg: Regionalverband Bodensee--Oberschwaben.
- Niedersächsisches Frauenministerium (Hrsg.) (1992): Mobilität für Frauen im ländlichen Raum. Grundlagen, Projektbeispiele, Lösungsansätze zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen auf dem Lande. Hannover.
- Niedersächsisches Sozialministerium (1994): Soziale Betriebe in Niedersachsen. (2. Aufl.), Hannover.
- Oliveira das Neves, A. (1993): Évaluation de la formation professionnelle dans un cadre territorial. Rapport de synthèse. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. (= CEDEFOP Dokument)

- Regierungspräsidium Freiburg (1993): Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitsberechnungen bei Urlaub auf dem Bauernhof in Schwarzwald, Schwäbische Alb, Bodensee und Neckarraum 1992. Freiburg.
- Romeiß-Stracke, Felicitas (1989): Neues Denken im Tourismus. Ein tourismuspolitisches Konzept für Fremdenverkehrsgemeinden. München: ADAC, Allgemeiner Deutscher Automobilclub. (Büro für Sozial- und Freizeitforschung Braunschweig)
- Rosenberger-Balz, Christel (1993c): Frauen als Existenzgründerinnen unter besonderer Berücksichtigung der Wiedereinsteigerinnen im ländlichen Raum. Fakten, Handlungsansätze, Perspektiven. Freiburg: EURES-Institut für regionale Studien in Europa. (= EURES discussion paper dp-27, ISSN 0938-1805)
- Rosenberger-Balz, Christel/ Schleicher-Tappeser, Ruggero/ Zimmermann, Monika (1991): Umweltakademie Freiburg: Ein Vorschlag für Profil und Arbeitsschwerpunkte. Das Freiburger Potential in Umweltwissenschaften und Umweltbildung - Freiburger Standortvorteile - Mögliche Programmschwerpunkte. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg i.Br. Freiburg: EURES- Institut für regionale Studien in Europa. (= EURES Report 2)
- RVSO, Regionalverband Südlicher Oberrhein (1991): Regionalplan '92 - Entwurf. Freiburg: RVSO. (Manuskript)
- Schiersmann, Christiane u.a. (1993): Weiterbildungsberatung im regionalen Bezugsfeld. Eine Analyse von Kooperationsstrukturen. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. (= CEDEFOP Dokument)
- Sinz, Manfred (1993): Raumordnung in Europa. Zwischen Geodesign und Politikformulierung. In: RaumPlanung, Heft 60, März 1993, S. 19-27.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (1989b): Volks-, Berufs-, Gebäude-, Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung 1987. Regionalergebnisse der Arbeitsstättenzählung. Stuttgart. (= Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 404, Heft 4)
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (1989c): Arbeitsstättenzählung 1987. Regierungsbezirks-, Kreis- und Gemeindeergebnisse. o.O. (= Statistik von Baden-Württemberg, Bd. 404, Heft 8)
- Steffen, Margret (1991): Der Glaube an High Tech. Technologiezentren als kommunalpolitische Aufgabe. In: Alternative Kommunalpolitik Heft Nr. 3, S. 43-45.
- Stern, Elliot (1992): Évaluation de la formation professionnelle dans un cadre territorial. Évaluation de la formation, des ressources humaines et du développement régional dans les zones rurales du pays de Galles. Berlin: CEDEFOP, Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. (= CEDEFOP Dokument)
- StfT, Studienkreis für Tourismus (verschiedene Jahrgänge): Reiseanalyse. Kurzfassung. Starnberg: StfT.
- Teichert, Volker (Hrsg.) (1988): Alternativen zur Erwerbsarbeit? Entwicklungstendenzen informeller und alternativer Ökonomie. Opladen: Westdeutscher Verlag. (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 111)
- Turner, Caroline/ Richardson, Patricia (Hrsg.) (o.J.): Ideas for business. Guide to Better Business for Women. o.O.: LEI, European Network for Women's local employment initiatives/ Breakthrough Consultants.
- VZBO, Verein zur Förderung von Zweiteinkommen in der Landwirtschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben e.V. (o.J.): VZBO. Faltblatt zur Selbstdarstellung. Ravensburg.
- Waldert, Helmut (Hrsg.) (1992): Gründungen. Starke Projekte in schwachen Regionen. Wien: Falter Verlag.

- Wegner, Martina (1994): Frauen - Regionale Entwicklung - Qualifizierung. Eine Regionalanalyse für die Wirtschaftsregion Freiburg. Freiburg: EURES-Institut für regionale Studien in Europa. (= EURES discussion paper dp-31, ISSN 0936-1805)
- Wiederschwinger, Ingrid/ Zemann, Andreas (Red.) (1991): Rad- Wanderführer Donauland Strudengau. Tourenbegleiter und Lesebuch. 1. Auflage. AU-Bad Kreuzen: Werbegemeinschaft Donauland Strudengau.
- Wloch, Eva/ Ambos, Ingrid (1986): Erschließung neuer beruflicher Arbeitsfelder und Tätigkeiten für Frauen - Frauen als Selbständige. In: Frauenforschung IFG Heft Nr. 3, S. 1-33.
- Wohlmann, Rainer/ Lohmann, Martin (1986): Urlaub auf dem Bauernhof, Urlaub auf dem Land. Eine empirische Untersuchung der Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Urlaubern. Starnberg: StfT, Studienkreis für Tourismus.
- Zepf, Elmar (1993): Beschäftigungsfelder für Morgen. In: Agrarische Rundschau Heft Nr. 6, S. 27-29.